



SCHWINDELFREI

Promi-Interview
Lotto King Karl und
Carsten Pape

Neuer PIER-Geschäfts-
führer
Interview mit Detlef Scheele

„Die Schwindel-
freien“
Der neue Comic



„Nichts über uns ohne uns“

Vor dem Hintergrund der UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen - wie kann Inklusion verwirklicht werden?



Inhalt

Aktuell

- 3 Editorial** | Jürgen Lütjens
- 4 Aus den Betrieben** | Elbe 1 – Bericht aus dem Hochseilgarten / Projekt „Medien“ / Erfahrungsbericht „Zivildienst“
Elbe 2/2.1/3 – Theater „Die Kellerkünstler“ / Die „Werft“ der Hafenkisten / „Entlastende Gespräche“
Elbe 4/4.1 – Reportage „Buchbinderei“
Elbe 5/5.1 – Kunstprojekt „Schiff“ / Einweihung Wichmannstraße / „Liebe ist...“
Brief von Johannes Plomitzer
Elbe 6 – „Das Leben ist eine Baustelle“ – 3. Bauabschnitt / Integriertes Fortbildungssystem (IFS)
- 20 Spot** | Besuch beim FC St. Pauli / Bericht LAG-Kongress 2009
- 22 Fotostrecke I** | „Menschen bei den Elbe-Werkstätten“
- 24 Werkstattgeschehen** | EW-Tanzgruppe „Here we are!“ / Aus den PIER Partnerwerkstätten / Interview Detlef Scheele, Sprecher der PIER Holding-Geschäftsführung / Olaf Scholz zu Gast bei den Elbe-Werkstätten
- 48 Spot** | Mit NAVISION aus dem „Datenwirrwarr“
- 49 Fotostrecke II** | „Menschen bei den Elbe-Werkstätten“

Menschen

- 31 Promi-Interview** | Lotto King Karl und Carsten Pape
- 34 EW persönlich** | Vitoria Machado / Stefan Aschwanden

Fokus

- 36** „Nichts über uns ohne uns – Inklusion verwirklichen“
- 37** Die UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderung
- 38** Wege auf den allgemeinen Arbeitsmarkt – Angebote der Elbe-Werkstätten
- 40 Externe Dienstleistungsangebote** | Stichwort „Sozialraumorientierung“
- 42 Reportage** | „Koch ist mein Traumberuf“
- 44** Die neue Außenarbeitsgruppe bei OTLG
- 46** „Normal ist das Vorhandensein von Unterschieden – Interview mit Rita Jansen, Geschäftsleitung Rehabilitation und Personal der Elbe-Werkstätten

Rubriken

- 52 Briefe** | Sonja Schöffler / Rüdiger Frauenhoffer
- 54 Elternbeirat** | Fritz Schulz
- 55 Nachgefragt** | „sind Sie schwindelfrei, Frau Jansen?“
- 56 „Die Schwindelfreien“** | der neue EW-Comic
- 58 Kurzmeldungen** | Buchtipp – barrierefreie Reiseanbieter
- 59 Aus der Redaktion** | Autoren / Impressum



Jürgen Lütjens
Geschäftsführer der
Elbe-Werkstätten GmbH

Liebe Leserinnen und Leser

Inklusion“ – ist das nicht lediglich ein neuer Begriff für den alten Integrationsgedanken? Keineswegs: Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen markiert einen grundsätzlichen Wandel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen. „Integration“ – dahinter steht der Ansatz, Menschen mit Behinderungen so gut wie möglich in bestehende gesellschaftliche Strukturen einzubinden. „Inklusion“ dagegen besagt, dass die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen an sich geändert und an die Bedarfe von Menschen mit Behinderungen angepasst werden müssen. In allen Lebenslagen und quer durch alle Institutionen und Einrichtungen. Damit verbunden ist ein Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung des behinderten Menschen als „Subjekt“ der Wohlfahrt und Fürsorge hin zur selbstbestimmten und selbstbestimmenden Person in allen Lebenslagen.

Die rechtliche Komponente ist die eine Seite. Die andere Seite ist die gesellschaftliche Grundüberzeugung von einer gemeinsamen Verantwortung den Schwächeren gegenüber. Dahinter steht eine Haltung, ob mit oder ohne rechtliche Regelungen. Dennoch: Die UN-Konvention ist mehr als bloß ein neues bürokratisches Konstrukt, denn

sie rückt die Belange von Menschen mit Behinderungen stärker ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung. Bleibt zu hoffen, dass sich die Länder und Kommunen bei der Umsetzung kreativ zeigen und es nicht nur bei reinen Symbol-Maßnahmen belassen.

Selbstbestimmt, gestützt und - wo nötig - geschützt

Auch das bundesdeutsche Eingliederungssystem mit all' seinen Schwächen kommt durch die UN-Konvention auf den Prüfstand. Durch die Schaffung von gesetzlichen Rahmenbedingungen soll Menschen mit Behinderungen ein Leben ermöglicht werden, das selbstbestimmt ist, gestützt und - wo nötig - auch geschützt. Die dafür erforderlichen Angebote und Hilfsstrukturen müssen vielfältig und transparent sein, und sie müssen auch die klassische Werkstatt für Menschen mit Behinderungen mit einschließen. Denn es ist nun einmal so: Für viele ist die Werkstatt der richtige Ort; mehr als eine „reine“ Arbeitsstätte. Sie ist der zentrale soziale Bezugsrahmen – man fühlt sich sicher dort, erfährt Wertschätzung, trifft Freunde, entfaltet Interessen und Aktivitäten und leistet durch die Arbeit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag. Ganz „normal“ eben. Der Unterschied aber

ist: Für einen Großteil der Menschen mit Behinderungen wäre das auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit seinen ungleich komplexeren Strukturen und Anforderungen nicht möglich! Viele unserer Beschäftigten finden in der Werkstatt genau das, was sie brauchen: Unterstützung, therapeutische Kompetenz und Schutz. Verknüpft mit einer starken Individualisierung unseres Angebotes ist die Werkstatt für viele mehr als „der letzte Ausweg, wenn gar nichts anderes mehr geht“. Im Gegenteil: regelmäßige Umfragen unter unseren Teilnehmern und Beschäftigten zeigen - die Grundsätze der UN-Konvention sind bei den Elbe-Werkstätten bereits „gelebte Kultur“. Wir bieten Menschen mit einer Behinderung genau die Arbeit, die ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht. Wobei „Arbeit“ hier weit mehr als üblich beinhaltet, nämlich auch Leistung und Anerkennung sowie Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung. Somit sind die Elbe-Werkstätten wie viele andere WfbM auch ein stabiles und tragfähiges Instrument der gesellschaftlichen Teilhabe und eine Idee, die nicht „über Bord“ geworfen werden darf.

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen Lütjens

Balance halten – Stärken und Grenzen erleben

Spannender Besuch im Hochseilgarten



Erste Versuche in luftiger Höhe

Im Rahmen des IFS Projekts im Betrieb Elbe 1 besuchten acht Beschäftigte im Sommer vergangenen Jahres den Hochseilgarten in Heist bei Pinneberg. „Ziel dieses Angebotes war, Körpererfahrung, eigene Leistungsfähigkeit und Grenzen zu erleben, sowie Selbstvertrauen zu gewinnen“, sagt Marion Parbs, Sportlehrerin aus dem Betrieb Elbe 1 am Nymphenweg. Sie hatte den Kurs geplant und vorbereitet und wurde von den Kollegen Dirk Meißer (FAB) und Jens Bukowski (Krankenpfleger) begleitet.

Sicherheit ist das A und O beim Klettern im Hochseilgarten. Deshalb wurden alle Teilnehmer in die Sicherungstechnik eingewiesen und jeder bekam einen passenden Klettergurt angelegt. Dieser war mit zwei Karabinerhaken versehen, von denen immer einer am Sicherungsseil befestigt sein musste. In niedriger Höhe wurde nun unter fachkundiger Anleitung eines Erlebnispädagogen die Technik des Anseilens geübt. Nachdem jedem Einzelnen die für ihn wichtige Sicherheit vermittelt worden war, ging es zum ersten Parcours – über eine Holzleiter hinauf auf das rund zwei Meter hohe Anfangspodest. Von hier aus konnte jeder Teilnehmer selbst entscheiden, wie viele Stationen des Parcours er bewältigen wollte. Es gab an jedem einzelnen Podest die Möglichkeit, über Leitern wieder den Boden zu erreichen.



Eine wackelige Angelegenheit!

„Nach dieser positiven Erfahrung wäre es schön, wenn noch viel mehr Beschäftigte diese Erfahrung machen und der Hochseilgarten ein festes Angebot im Sportplan werden könnte.“



Gut gesichert kann nichts passieren

Im Laufe der nächsten zwei Stunden machte jeder Teilnehmer seine persönlichen Erfahrungen mit den verschiedenen Möglichkeiten, von Station zu Station zu gelangen. Am Ende waren alle begeistert, und einige Teilnehmer trauten sich beim zweiten Besuch sogar auf vier Meter Höhe!

Das Fazit von Marion Parbs: „Nach dieser positiven Erfahrung wäre es schön, wenn noch viel mehr Beschäftigte diese Erfahrung machen und der Hochseilgarten ein festes Angebot im Sportplan werden könnte.“

| *Marion Parbs / Jens Bukowski*



Was lässt das eigene Selbstvertrauen zu?

„Mir wird es schwer fallen, zu gehen...“

Zwei Erzieherpraktikantinnen schildern ihre Erfahrungen im Betrieb Elbe 1



Thomas Siamis, Lisa Fischer, Nancy Jung, Nicole Ochodlo, Thomas Netzel und Katja Fessler (v.l.n.r.)

Im Rahmen ihrer Erzieherausbildung an der Fachschule für Sozialpädagogik in Hamburg-Altona haben Lisa Fischer (22) und Nicole Ochodlo (23) von Anfang Februar 2009 bis Ende Januar 2010 ein Praktikum bei den Elbe-Werkstätten absolviert. Aufgabe der Praktikantinnen war es, herauszufinden, welche Interessen Menschen mit Behinderungen haben und daraus ein gemeinsames Projekt zu machen. Wie die beiden angehenden Erzieherinnen ihre Zeit im Betrieb Elbe 1 am Nymphenweg (Harburg) erlebt und welches Projekt sie auf die Beine gestellt haben, schildert der folgende Bericht.

Lisa Fischer: „Am Anfang meiner Erzieherausbildung konnte ich mir die Arbeit mit behinderten Menschen überhaupt nicht vorstellen. Das änderte sich an dem Tag, als ich in den Elbe-Werkstätten hospitierte. Alle Menschen haben uns herzlich empfangen, und ich habe mich auf Anhieb wohl gefühlt. Trotz der vielen Arbeitsaufgaben und des gelegentlichen Produktionsstresses verlieren die Beschäftigten nie ihre Freude und Herzlichkeit. Ich habe gelernt, die Beschäftigten in bestimmte Arbeiten einzuweisen. Außerdem wurde ich in pflegerische Aufgaben eingewiesen, zum Beispiel Toilettengänge mit Rollstuhlfahrern und Hilfestellung bei den Mahlzeiten. Zudem habe ich noch den Umgang mit unterschiedlichen Behinderungen erfahren.“

Nicole Ochodlo: „Nach einem Hospitationstag in den Elbe-Werkstätten in Harburg habe ich mich darüber gefreut, hier mein Praktikum während der Erzieherausbildung machen zu dürfen. Ich absolvierte es im Bereich „Hausreinigung“ und

habe dort viele Persönlichkeiten kennen lernen dürfen. Mir macht es unglaublich viel Spaß, mit den Beschäftigten in Kontakt zu sein und mit ihnen individuell den Arbeitstag zu erleben und zu gestalten. Ich habe in der Zeit viele Bereiche durchlaufen, unter anderem die individuelle Betreuung und Begleitung im Arbeitsalltag, den Umgang mit schweren Reinigungsmaschinen und das Erstellen der Stadtlichter. Mit den regelmäßigen Anleitergesprächen des langen Praktikums habe ich unterschiedliche Behinderungen kennen lernen können und das Wissen erlangt, damit umzugehen. Mir wird es unglaublich schwer fallen zu gehen, wenn das Praktikum zu Ende ist, denn ich lerne die Beschäftigten mit ihren Behinderungen immer besser kennen“.

Zum Projekt : „Dabei sollte es hauptsächlich darum gehen, die Interessen der Beschäftigten in das Projekt zu integrieren. Unser daraus folgendes Thema hieß „Medien“. Dazu haben wir mit den Beschäftigten folgende Einheiten erarbeitet:

- Gestalten eines „Fernseh-Bildes“, bei dem die Beschäftigten aus mehreren Fernsehzeitschriften ihre Lieblings-Sendungen ausschneiden und aufkleben konnten,
- die genaue Planung, wer welche Sendung in einem selbst gedrehten Film nachspielen möchte und was man dazu benötigt, sowie die Realisierung des Films und das Nachspielen der Sendungen.

Ausgewählt wurden die Tagesschau, die Hitparade und die Serie „Alisa - folge deinem Herzen“. Am Ende entstand ein Film, in dem jeder seine Lieblingsfigur aus der Sendung nachstellen konnte. Die Ziele des Projekts haben wir dabei erreicht: Wir haben die Ideen und Interessen der Beschäftigten herausgefunden und gemeinsam mit ihnen Vorschläge erarbeitet, wie wir ihre Vorschläge filmisch umsetzen können. Die Auseinandersetzung mit dem Thema brachte einige Beschäftigte auf die Idee, alte Hobbys wieder aufleben zu lassen. Eine der Beteiligten hat zum Beispiel ihren Spaß am Keyboard-Spielen wieder gefunden und übt jetzt wieder. Wir haben aber auch ganz allgemein über das Thema Medienkonsum und Umgang mit Medien diskutiert. Und nicht zuletzt hatten alle viel Spaß an der Sache und bei der Realisierung des Films.“ | Lisa Fischer / Nicole Ochodlo / ks



Beziehungsarbeit braucht Zeit. Martin Klemenz (l.) unterstützt Sascha Brandes

„Dieser Abschnitt meines Lebens hat sich gelohnt!“

„Zivi“ Martin Klemenz zieht sein persönliches Fazit

Martin Klemenz, 19 Jahre alt, hat im August 2009 seinen Zivildienst im Betrieb Elbe 1 der Elbe-Werkstätten begonnen. Kurz vor dem Ende seiner „Zivi“-Zeit in der Hauswirtschaftsgruppe im BBB-Bereich zieht er in der Schwindelfrei sein persönliches Fazit.

Das Ende meines Zivildienstes rückt näher. Grund genug, mir Gedanken darüber zu machen, was mir diese Zeit gebracht hat. Wenn ich an die Elbe-Werkstätten und die dortige Arbeit denke, kommen mir sofort verschiedene Einstellungen in den Sinn: Respekt, Verständnis, Wertschätzung und daraus resultierend Toleranz, Sicherheit und Geborgenheit. Denn in dieser Kombination wird das Arbeitsziel und -klima in den Elbe-Werkstätten gestaltet: Es kommt nicht darauf an, welche Behinderung jemand hat oder wie es zu dieser gekommen ist, sondern es ist wichtig, wie man das Beste daraus machen kann.

Die Mitarbeiter in den Elbe-Werkstätten werden akzeptiert und respektiert, indem sie ein Teil eines Betriebes sind, zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen und somit auch das Gefühl entwickeln können, gebraucht zu werden. Mit allen Mitteln wird versucht, das Bestmögliche aus ihren Fähigkeiten herauszuholen und sie langfristig – wenn möglich – auf die Ansprüche des ersten Arbeitsmarktes vorzubereiten. Ein überzeugendes Ziel!

Ich habe bei der Arbeit viel über Menschen mit Behinderungen gelernt: auf diese Menschen zuzugehen, mich auf sie einzustellen, ihnen bei der Arbeit zu helfen und die Philosophie der Elbe-Werkstätten, wann immer es möglich war, umzusetzen. An jedem Arbeitstag wurde ich anders herausgefordert und hatte so die Möglichkeit, mich selbst weiterzuentwickeln und zu wachsen. Zu Beginn meines Zivi-Lebens meinte ich, dass der Zivildienst ein vom Staat erzwungener sozialer „Ersatz“-Dienst werden würde. Bald merkte ich jedoch, dass meine Arbeit bei „Elbe“ sehr viel mehr bedeutet. Ich bin jeden Morgen gern in die Elbe-Werkstätten gegangen. Und ich konnte den Mitarbeitern ansehen, dass sie ebenfalls gern zur Arbeit kommen. Sie merken, dass sie vollständig akzeptiert werden und in eine Gemeinschaft integriert sind. Deshalb sind sie auch in der Lage, den Zivis etwas zurückzugeben: eine Dankbarkeit, die für uns eine wichtige Anerkennung darstellt!

Eine vertrauensvolle Bindung ist wichtig

Die lange diskutierte Kürzung des Zivildienstes auf sechs Monate hat mir gezeigt, wie sehr diese Möglichkeit einer umfassenden Lebenserfahrung gefährdet ist, und zwar für beide Seiten: Die Mitarbeiter können in der verkürzten Phase kaum eine vertrauensvolle Bindung an die Zivis entwickeln und müssen sich auf viel häufigere

Fluktuation einstellen, und der einzelne Zivi hat kaum genug Zeit, sich zu orientieren. Die Verkürzung wird nur unnötigen Stress für alle Beteiligten bedeuten, da es immer einer gewissen Zeit bedarf, bis sich Zivis und Mitarbeiter aneinander gewöhnt haben. Denn der eigentliche Lohn, den wir Zivis für unsere Arbeit erhalten, liegt jeden Morgen in der von Freude erfüllten Begrüßung durch die Mitarbeiter. Wir dürfen eines auf keinen Fall vergessen. Gewissermaßen kann es jeden treffen. Nicht wenige Behinderungen entstehen erst im Laufe des Lebens. Ein Unfall oder eine Krankheit können das ganze Leben gewaltig verändern und Menschen völlig unvorbereitet aus dem gewohnten Berufsalltag herauskatapultieren. Was macht man dann? Und genau da setzen die Elbe-Werkstätten an. Ich finde es toll, dass es eine solche Einrichtung gibt, die diesen Menschen hilft. Das Einzige, was mich am Zivildienst in den Elbe-Werkstätten ein bisschen gestört hat, waren die relativ langen Arbeitszeiten. Dies wurde aber durch die vielen Kompetenzen, die ich dort erlernen konnte, und das Gefühl, etwas Gutes für benachteiligte Menschen zu tun, bei weitem wieder aufgewogen.

In jedem Fall war der Zivildienst eine große Bereicherung für mich. Er hat mir viele wertvolle Erfahrungen im Umgang mit behinderten Menschen vermittelt, die ich woanders wohl kaum bekommen hätte. Dafür bin ich dankbar. | *Martin Klemenz / ks*



„Packst Du noch oder fliegst Du schon?“

Die Kellerkünstler machen seit zehn Jahren erfolgreich Theater



Die Kellerkünstler – das ist eine Theatergruppe von und mit Menschen mit Behinderungen. Einige von ihnen arbeiten bei den Elbe-Werkstätten, darunter Jens Kresse (Fotos), 46 Jahre alt und seit 28 Jahren Beschäftigter im Betrieb Elbe 2/3.

Seit genau zehn Jahren gibt es „Die Kellerkünstler“, und in ihrer Jubiläumsaufführung Ende vergangenen Jahres dreht sich thematisch alles um die „schönsten Wochen“ des Jahres: Endlich geht es in den lang ersehnten Urlaub. Während die einen feinen Cluburlaub auf der Sonneninsel Mallorca planen, bevorzugen die anderen die ökologisch korrekte Alternative. Mit diesen Wünschen, wie sie unterschied-

licher nicht sein können, wird nun das findige Reiseunternehmen „Krasse-Tours“ beauftragt. „Krasse-Tours“ verspricht allen den gewünschten Urlaub, und frei nach dem Motto: „Packst Du noch oder fliegst Du schon!“ geht es los. Aber warum sitzen die Club- und „Öko-Urlauber“ in einem Flieger, warum sieht der Pilot so dubios aus und warum hat der Reiseleiter die „Survival-Ausstattung“ dabei? Fragen über Fragen, die „Die Kellerkünstler“ auf ihre ganz eigene Art und Weise zu beantworten wissen.

Alles begann 1999 mit der „Zauberflöte“. Jens Kresse, Bewohner einer Wohngruppe im Haus Huckfeld (Tagesförderstätte fördern&wohnen) in Hittfeld, gewann seine Mitbewohner dafür, eine Theatergruppe zu gründen. Die damaligen Betreuer Johannes Niemann und Timo Krahn übernahmen die Regie und entwickelten zusammen mit den Darstellern mit Behinderungen Mozarts „Zauberflöte“. Eine eigens dafür gegründete Band übernahm die Intonierung. Die Proben fanden im Keller des Hauses statt, daher war der Name schnell gefunden: „Die Kellerkünstler“. Jens Kresse ist

ein Kellerkünstler der ersten Stunde. Bereits zehn Stücke haben er und seine Theaterfreunde mittlerweile inszeniert, rund 50 öffentliche Auftritte absolviert. So spielen „Die Kellerkünstler“ seit 2001 jährlich für 100 Kinder des DRK-Kindergartens in Hittfeld. Von 2003 an folgten unter anderem Gastauftritte in verschiedenen Werkstätten, Tagesförderstätten und bei Kulturveranstaltungen. Jährlich kommen etwa 400 bis 500 Zuschauer zu den Aufführungen.

2001 wurde „Peter und der Wolf“ inszeniert. Ab 2002 dann ging die Gruppe mit dem Stück „Prinzen des Alltags“ dazu über, Stücke ganz ohne Vorgaben zu entwickeln; dieses und alle weiteren Stücke entstanden aus Ideen der Schauspieler. In einem vorher festgelegten Rahmen wird bei jeder Aufführung die Handlung neu improvisiert. Dabei ist für die Schauspieler die Spielfreude am größten. Die Regisseure spielen entweder mit oder verdeutlichen im Gespräch mit den Akteuren die Handlung.

Jens Kresse ist stolz auf seine Kellerkünstler, Theaterspielen ist seine große Leidenschaft. „Mal jemand ganz anderes sein – das finde ich toll!“. Und

„Mal jemand ganz anderes sein – das finde ich toll!“



An Ideen für neue Theaterstücke mangelt es Jens Kresse nie

genau wie vor zehn Jahren wird auch heute noch jeden Freitag im Keller des Haus Huckfeld geprobt. In der Pause gibt es Kaffee und Kekse.

Premiere der jüngsten Inszenierung war im Dezember im Betrieb Elbe 2 mit dem Stück „Packst Du noch oder fliegst Du schon?“, die szenische Darstellung eines unfreiwilligen Urlaubs auf einer einsamen Insel. „Das Flugzeug mit den Reisenden musste auf einer Insel notlanden. Dabei ist dann allerlei Lustiges passiert“, beschreibt Jens Kresse die Handlung des Theaterstückes. Jens Kresse ist besonders stolz auf seine Rolle: „Ich war der Reiseleiter, der den Kunden die Reise verkauft hat“. Den Darstellern hat die öffentliche Aufführung mal wieder viel Spaß gemacht, und auch die Zuschauer waren begeistert.

Jetzt ist erstmal kreative Pause bei den Kellerkünstlern. Doch Jens Kresse hat schon längst neue Ideen für weitere Theaterstücke im Kopf. Und spätestens wenn er 2011 sein 30jähriges Jubiläum bei den Elbe-Werkstätten feiert, will er wieder zusammen mit seinen Mitbewohnern und –spielern auf der Bühne stehen. | ks



In den Elbe-Werkstätten „Elbe 2“ in Hausbruch ist die Produktion der Harburger und Hamburger Hafenkisten in vollem Gang. Ärmel hoch heißt es für Tischlermeister Ralf Koepke, Jan Koß und David Kautz (v.li.)



Tischlermeister Ralf Koepke verfeinert die Schablonen für die Kistenschriften.

Die „Werft“ der Hafenkisten

Die „Hafenkisten“ schaffen Arbeitsplätze bei den Elbe-Werkstätten

Die kleine Seekiste „Harburg ahoi!“ hat Verstärkung bekommen. Nachdem sie im Herbst vergangenen Jahres erstmalig in Hamburg-Harburg vom Stapel lief, entstand in der Ideenschmiede von Stadtplanerin Birgit Caumanns und der Harburger Journalistin Uschi Tisson mit „Hamburg ahoi! Die Hafenkiste“ eine weitere Geschenk- und Dekorationsidee mit Pfiff im maritimen Stil. Die Elbe-Werkstätten im Betrieb Elbe 2 ist die „Werft“ der Hafenkisten.

„Mittlerweile arbeiten sechs Beschäftigte in unserem Betrieb an der Fertigung der Hafenkisten“, sagt Andreas Wrona, Betriebsleiter Produktion im Betrieb Elbe 2. „Wir konnten eine neue Projektgruppe einrichten und somit Arbeit an sechs Beschäftigte weitergeben.“ So rau und robust die Hafenkisten auch sind, so sehr sind sie als „runde Sache“ bei den Elbe-Werkstätten willkommen. „Beim Bau der Seekisten hat jeder Arbeitsschritt eine bestimmte Bedeutung für jeden einzelnen Beschäftigten“, sagt Andreas Wrona. „Individuelle Neigungen und Fähigkeiten können dabei entdeckt werden. Außerdem ist gerade dieser Kistenbau interessant und abwechslungsreich.“

Original den großen Seekisten aus der Schifffahrt nachgebaut, bieten die kleinen, in Handarbeit gefertigten Holzkisten „made in Harburg“ noch mehr, denn sie haben es in sich: Mitbestellt werden kann ein ganzes Sortiment an Artikeln aus der Region: Kaffee, Tee, Baumkuchen und sogar der Jahrgangssekt (trocken) „Harburg ahoi“ und „Hamburg ahoi!“ mit passendem Hafenkistenlabel sind dazugekommen. Ebenso die handgemachten „Hafenbonsches“ mit Anker-Motiv, „für die wir den viel zitierten Sprung über die Elbe, allerdings in Richtung Norden, gemacht haben“, sagt Uschi Tisson. Auch die frühere Spirituosensmarke „Hilke“ aus dem Harburger Binnenhafen geht mit auf große Fahrt. Dazu gibt es Produkte mit Harburg-Bezug wie zum Bei-



Stadtplanerin Birgit Caumanns (rechts) und die Harburger Journalistin Uschi Tisson sind die „Erfinderinnen“ der Hafenkisten „Harburg ahoi!“ und „Hamburg ahoi!“.

spiel die CD „kleiner Ozean“ von Liedermacher Werner Pfeifer und die T-Shirts „...schön hier im Süden“. Jede Kiste ist ein Unikat, mit eigener Nummer und mit Jahreszahl verewigt. Auf Wunsch auch mit Namen und Firmenlogo.

Im Herbst 2008 starteten Birgit Caumanns und Uschi Tisson ihr Hafenkisten-Projekt mit einer limitierten Auflage von 70 Stück. Nachdem die Edition 2008 bereits nach kurzer Zeit vergriffen war, „blieben 1000 Euro übrig, die wir den Kids vom Löwenhaus Harburg im Phoenix-Viertel spendierten“, sagte Ideengeberin Birgit Caumanns. Mit der Binnenhafenkiste 2009 hat das Team weitergemacht und „Hamburg ahoi! Die Hafenkiste“ ließ ebenfalls nicht lange auf sich warten. | *Uschi Tisson / ks*

Die Hafenkisten „Harburg ahoi!“ und „Hamburg ahoi!“ können bei den Elbe-Werkstätten mit und ohne Inhalt unter Telefon 040/879 33 71-100 bestellt werden. Ohne Fracht kosten sie leer 28,- Euro (ab 10 Kisten je 25,- Euro) und mit Füllung 52,- bis 76,- Euro (Ermäßigung ab zehn Kisten 50,- und 73,- Euro). Mehr Informationen gibt es im Internet unter: www.harburg-ahoi-die-binnenhafenkiste.blogspot.com

„Allzu oft fehlt die Zeit, um mit Beschäftigten über Probleme, die nicht direkt mit der Arbeit zusammenhängen, in Ruhe zu sprechen“

„Entlastende Gespräche“

Mit zwischenmenschlicher Kommunikation aus der Einsamkeit

Seit Sommer 2008 gibt es für die Beschäftigten in den Betrieben Elbe 2/3 das Angebot der „Entlastenden Gespräche“. Das professionelle Angebot des Familientherapeuten Dietrich Wild findet 14-tägig statt.

Dietrich Wild, der den Häusern schon lange Zeit als Supervisor bekannt ist, und die Sozialpädagogen hatten festgestellt, dass ganz besonders die Beschäftigten, die allein in ihren Wohnungen leben, einen großen Bedarf an zwischenmenschlicher Kommunikation haben. Dieser Personenkreis lebt oft isoliert und einsam. Zunächst ziehen Menschen mit Behinderungen in der Regel von zuhause oder aus Wohngruppen stolz und begeistert in die eigene Wohnung. Aber bereits nach kurzer Zeit vereinsamen sie, oft ohne sich dessen selbst bewusst zu werden. Denn viele Menschen mit Behinderung sind seit Kindheit daran gewöhnt, wenige oder gar keine wirklichen Gesprächspartner zu haben. Aber auch in Wohngruppen fehlt es manchmal trotz allseitigen Bemühens an nachhaltigem Austausch.

Psychische Auffälligkeiten und -Erkrankungen, Alkoholmissbrauch, gravierende Fehlzeiten am Arbeitsplatz in der WfbM, Probleme mit dem Geld, Schulden, Kriminalität, „Vermül-

lung“ in der Wohnung sind häufig die Folge. Meist haben diese Menschen kaum jemanden, mit dem sie darüber sprechen können oder mögen.

Inzwischen nehmen aber auch Beschäftigte, die noch bei den Eltern leben, das „entlastende Gesprächsangebot“ von Dietrich Wild gern an. Dabei geht es meist um Themen wie „Probleme mit den Eltern“ oder dem „Wunsch nach Partnerschaft.“ „Die Sozialpädagogen und die FABs in der Werkstatt können diese Probleme nur in einem sehr begrenzten Rahmen auffangen. Allzu oft fehlt die Zeit, um mit Beschäftigten über Probleme, die nicht direkt mit der Arbeit zusammenhängen, in Ruhe zu sprechen“, sagt Anke Ostermann, Sozialpädagogin im Betrieb Elbe 2/3.

Bedarf ist größer als das Angebot

Dietrich Wild kommt in der Regel alle zwei Wochen dienstags in die Betriebe 2/3. Es gibt inzwischen eine Anmelde- und Warteliste für die Gespräche. Der Bedarf nach viel mehr Zeit für Gespräche ist da, aber immerhin können jetzt schon zehn bis zwölf Beschäftigte das Angebot der „Entlastenden Gespräche“ wahrnehmen. Der Therapeut hat rund 40 Jahre Erfahrung als

Familientherapeut, hört hauptsächlich zu, bahnt aber in Absprache mit den Betroffenen auch weiterführende Hilfen an. Die Gespräche sind selbstverständlich vertraulich.

Das Angebot nützt auch der Werkstatt

Brigitte Köhler, Betriebsleitung Rehabilitation des Betriebes Elbe 2/3: „Die ‚Entlastenden Gespräche‘ sind auf jeden Fall auch für den Betrieb Werkstatt entlastend. Menschen, deren Werkstattarbeitsplatz stark gefährdet war, haben durch die Unterstützung der ‚entlastenden Gespräche‘ oft noch die Kurve bekommen.“ | *Anke Ostermann / ks*

Arbeitsfeld Buchbinderei

Ein altes Handwerk hat bei den Elbe-Werkstätten Konjunktur

Was assoziieren Sie mit dem Begriff Buchbinden? Ich vermute: ein altes Handwerk und ein schönes Produkt, Papier, Leim, manuelle Fertigkeit. Kurz: Eine Tätigkeit, die Freude macht. Vielleicht aber auch eine Tätigkeit, die so gut wie ausgestorben ist, weil Bücher heute von Maschinen gebunden werden. Wenn Sie so denken, haben Sie nicht Unrecht. Dennoch gehört das Buchbinden in den Elbe-Werkstätten zu den Angeboten mit den höchsten Zuwachsraten. Fast hundert Mitarbeiter an drei Standorten üben dieses alte Handwerk aus. EW hat eine Marktlücke entdeckt: die kleine Auflage, für die sich ein Maschineneinsatz nicht lohnt. Betriebsleiter Jens Rabe nennt Zahlen: „Im Jahre 2009 haben wir 160.000 Hardcover-Bücher gebunden. Unsere Kapazität liegt bei 800 pro Tag, 87% davon hatte die Auflage 1, d.h. wir haben nur ein einziges Exemplar gefertigt.“

Die meisten Aufträge akquirieren die Elbe-Werkstätten nicht selber, sondern bekommen sie von ihrem Vertragspartner Books on Demand. Der hat sich auf Bücher in kleinen Auflagen spezialisiert. Möchte der Kunde einen Hardcoverumschlag, kommen die Elbe-Werkstätten ins Spiel. Den Druck übernimmt BOD. Die gedruckten Seiten werden angeliefert und die EW-Buchbinder verarbeiten sie zu Buchblöcken. Die Buchumschläge stellt die Werkstatt aus Pappe selber her.

Das „On Demand“-Verfahren hat viele Vorteile

Jens Rabe: „Bei den meisten Büchern handelt es sich um wissenschaftliche Veröffentlichungen von Spezialisten, etwa von dem Forscher über die indische Agrarwirtschaft, der zu seinem Spezialthema ein Buch veröffentlicht.“ Das „On Demand“ Verfahren arbeitet mit dem Digitaldruck. Wie am heimischen PC gibt dabei ein - in diesem Fall überdimensionaler - Drucker die Seiten aus, die in einer Datei gespeichert sind. Der klassische Weg des Offsetdrucks benötigt dagegen eine Druckvorlage, von der die Druckmaschine beliebig viele Seiten vervielfältigen kann. Die Faustregel: Offset lohnt ab 500 Exemplaren, alles darunter ist Sache des Digitaldrucks.



...hier wird Druck gemacht!

„Immer mehr Verlage lassen kleine Auflagen in On Demand-Verfahren herstellen“, erläutert Jens Rabe. „Der Vorteil liegt darin, dass sie keine Restbestände haben, weniger Lagerkapazitäten brauchen und die Daten jederzeit aktualisieren können. Das Verfahren hat noch einen weiteren Vorteil: Auch alte Titel sind noch lieferbar. Eine Datei lässt sie sich auch in 100 Jahren noch ausdrucken. Ältere Bücher, die vor Beginn des Computerzeitalters auf den Markt



Tätigkeit in der Buchbinderei im Betrieb Elbe 5

gekommen sind, lassen sich nachträglich digitalisieren, indem man die Seiten einscann.“

Die Bindung, die die Elbe-Werkstätten ihren Büchern verpassen, ist hochwertig, es handelt sich um eine Kaltleimbindung im Lumbeck-Verfahren. Fünfundsechzig unterschiedliche Buchformate hat der Betrieb im Angebot. Es gibt gerade geschnittene und gerundete Bücher, Schutzumschläge, leinenartige Bezüge und eine Fülle von Lesebändchen, die eingebunden werden können.

Jens Rabe ist stolz darauf, dass jeder Produktionsschritt auch von Werkstattbeschäftigten ausgeführt werden kann. „Unsere Mitarbeiter werden an allen Arbeitsplätzen qualifiziert.“ Das Spektrum der Arbeiten, so sagt er, ist vielfältig. „Buchbinden bietet alles, vom einfachsten Handgriff bis zur hochkomplexen Tätigkeit.“ Damit ist die Buchbinderei nicht nur etwas für Spezialisten, die Buchbinderteams sind ganz normale Werkstattarbeitsgruppen.

Auslieferung in maximal drei Tagen

Täglich beliefert ein BOD-Transporter alle beteiligten Elbe-Betriebe: Die beiden Werkstätten für psychisch behinderte Menschen in Hausbruch und Ottensen und den Betrieb Elbe 5 in Bahrenfeld. Jedes dieser Häuser hat sich auf eine spezielle Produktvariante verlegt. Es gibt jedoch nur einen gemeinsamen Warenausgang. Im Betrieb Elbe 4.1 an der Behringstraße übernimmt eine spezielle Versandabteilung die Aussendung an die Endkunden. Die Arbeitsgruppe entstand im Oktober letzten Jahres, mittlerweile sind dort fünf Beschäftigte tätig. Jedes Buch hat eine individuelle Versandart und einen speziellen Empfänger. Die Daten holt sich das Team aus der Datenbank von BOD. Die Bücher werden verpackt, mit den erforderlichen Begleitpapieren versehen, gewogen, adressiert, und die Paketdienste DHL oder German Parcel holen die Sendungen ab. Gelegentlich beauftragt der Versand auch einen Kurier. Die Auslieferungsdauer ist festgelegt, innerhalb von 48 bis 72 Stunden soll das Buch den Empfänger erreichen.

Jens Rabe: „Der Versand ist jetzt schon eine Herausforderung für die dort tätigen Mitarbeiter. In den nächsten

Monaten wird das Arbeitsfeld noch größer. Die Gruppe übernimmt dann nämlich auch die Materialbestellung, die Kontierung und die Statistiken und sie erstellen beispielsweise Serienbriefe für die Neukundenakquise. Unser Ziel ist es auch, den Produktionsablauf vom Auftragseingang bis zur Auslieferung lückenlos nachverfolgbar zu machen und in den gesamten Prozess unsere Beschäftigten einzubeziehen.“

Die Buchbinderei und der Versand: Anspruchsvolle Arbeit für Werkstattmitarbeiter, bei denen sehr unterschiedliche Fähigkeiten gefragt sind. In der Buchbinderei erlebt ein klassisches Handwerk eine neue Konjunktur und Jens Rabe ist überzeugt: „Wir sind noch nicht am Ende unseres Wachstums angelangt.“ | *db*



Die Arbeit ist vielseitig und anspruchsvoll

Handwerkliches Know-how verzahnt sich mit Kunst

Ein gemeinsames Projekt des Berufsbildungsbereiches Holz mit dem Atelier der Villa



Die „Elbe 5“ in ihrer ganzen Schönheit steht im Empfangsbereich des Betriebes am Friesenweg

Peter Heidenwag, Leiter des „Atelier der Villa“, dem künstlerischen Bildungs- und Vermittlungsangebot der Elbe-Werkstätten, Betrieb Elbe 5.

„Die Besonderheit und damit eines der Hauptergebnisse des Projekts ELBE 5 liegt in der Zusammenarbeit zweier verschiedener Bereiche der Elbe-Werkstätten. Nach vorangegangenen Treffen und Planungen konzipierten und bauten Teilnehmer des Berufsbildungsbereiches Holz und des Atelier der Villa auf Initiative von und mit Jan-Ernst Lorenzen vom 17. bis 21. August 2009 die ELBE 5. Der Platz zwischen den Kastanien neben dem halbrunden Empfang des Betriebes Elbe 5 am Friesenweg, der ohnehin an den Bug eines riesigen Schiffs erinnert - im Sommer verstärkt durch das „gehisste Segel an Deck“ -, scheint dafür wie gemacht.

Handwerkliches Know-how verzahnt sich mit verschiedenen Prozessen der Ideenentwicklung und ergänzt sich zu Einfallsreichtum und anhaltendem Tatendrang. Unterschiedliche individuelle Vorstellungen und Techniken werden vorab erprobt, entwickelt und gemeinschaftlich ausgewählt. Unge- wöhnlich flexible Techniken, wie zum Beispiel die Verbindung von Holzspänen mittels Festdrehen von vorab angefertigten Drahtschlingen, werden angewendet. Damit ist jede Person im Stande, am Bau der ELBE 5 mitzuwirken und ihren Teil am Gesamtwerk so beizutragen, wie er individuell als richtig empfunden wird. So kommen nach Aufruf zur Teilhabe am Bau der ELBE 5 viele Kolleginnen und Kollegen vorbei und leisten ihren persönlichen Beitrag durch Festdrehen

Was ist Handwerk und was ist Kunst? Eine Frage, die sich die Beteiligten des Kunstprojekts „ELBE 5“ so gar nicht stellten. Sie machten einfach gemeinsam Kunst – der Berufsbildungsbereich Holz des Betriebes Elbe 5 in Altona mit dem Atelier der Villa; zumal im vergangenen Jahr im Atelier der Villa, dem künstlerischen Bildungs- und Vermittlungsangebot der Elbe-Werkstätten, mit dem Aufbau eines Berufsbildungsbereiches begonnen wurde. Die beiden beteiligten Projektleiter, Jan-Ernst Lorenzen und Peter Heidenwag, schildern ihre Eindrücke vom Kunstprojekt.



Sichere Wandung - im Inneren der „Elbe 5“



Die Arbeit am Schiff ermöglichte kreativen Gestaltungsspielraum

ihres eigens auserwählten Holzspans. Zwar werden während des Projekts von verschiedenen Kollegen immer wieder Zweifel an der „Dichtheit“ des Rumpfes vorgebracht, das Schiff könne ja nicht im Wasser schwimmen, doch wird nach und nach mit langsam aber stetig wachsendem Bug klar, wohin die Reise „wirklich“ geht. Ein Schiff benötigt Pflege und kann von Zeit zu Zeit erweitert werden. Wer weiß, vielleicht durch einen anderen Hafen, durch einen Kran oder einen Flottenausbau, mal sehen, wer anheuert ...“



Letzte Handgriffe am Bug der „Elbe 5“

Jan-Ernst Lorenzen, Fachkraft für Arbeit und Beruf, Berufsbildungsbereich Holz, Betrieb Elbe 5:

„Schon seit einiger Zeit war der Wunsch des BBB Holz, mit dem Atelier der Villa ein gemeinsames Kunstprojekt durchzuführen. Auch unsere Betriebsleiter hielten diese Idee für ein interessantes Verzahnungsprojekt. Als Standort für das Kunstprojekt konnten wir uns gut den brach liegenden Außenbereich vor dem Empfang des Betriebes Elbe 5 im Friesenweg vorstellen. Da Kunst ja eine sehr vielschichtige Angelegenheit ist, gab es zunächst einen Workshop mit den Teilnehmern aus dem BBB Holz und mit Peter Heidenwag, dem Leiter des Atelier der Villa. Dabei konnten die Teilnehmer verschiedene Ideen aufzeichnen, zum Beispiel eine „getragene“ Erdkugel, ein Mobile an den Bäumen, eine Art Lounge mit Sitzgelegenheiten oder ein Holzschiff. Von einigen Ideen haben wir dann erste kleine Modelle angefertigt. Der Zufall half bei der Entscheidung: Da in unserem Holzbereich Produktion zu diesem Zeitraum gerade ein größerer Auftrag gefertigt wurde, bei dem einige hundert Laufmeter Leistenholz abfielen, hatten wir nun für das Projekt reichlich Holzleisten zur Verfügung. Somit haben wir uns für den Bau eines Holzschiffes entschieden.“

In einer schönen, sommerlichen Augustwoche ging es mit der Fertigung los. Da das Holzschiff begehbar sein und auch mal an einen anderen

Standort versetzt werden sollte, musste es eine gewisse Stabilität erhalten. Deshalb begannen wir mit dem Bau einer stabilen Grundkonstruktion. Um dem künstlerischen Aspekt gerecht zu werden, wurden an dieser Grundkonstruktion mit Drähten aufgespaltete Holzleisten in der Länge von 30 bis 100 cm befestigt. Da es keine Vorgaben gab, wo welche Holzleisten angebracht werden sollten, konnten die Teilnehmer das Schiff frei gestalten. Lediglich auf die Festigkeit der Drahtverbindung wurde geachtet. Gerade diese freie Gestaltungsmöglichkeit machte allen Beteiligten sehr viel Freude, da im gewohnten Tischlerhandwerk doch eher nach genauen Vorgaben gearbeitet wird.

Durch das Aufspalten der Holzleisten sowie die recht unterschiedlichen Längen wirkte der Rumpf zu Beginn ziemlich unstrukturiert und war noch recht instabil. Mit jeder weiteren Leiste jedoch kam mehr Stabilität und Struktur zustande. Innerhalb dieser Projektwoche wurden so viele Leisten angebracht, dass eine dichte Wandung mit ausreichender Stabilität entstand, die eine Struktur eines Schiffes erkennen lässt. Schiffstaufe auf den Namen „Elbe 5“ war am 16. September 2009 in festlichem Rahmen. Da das Projekt so ausgelegt ist, dass zu jeder Zeit weitere Holzleisten montiert werden können und auch sollen, ist abzuwarten, was sich aus diesem Projekt noch alles so entwickeln kann... | Peter Heidenwag / Jan-Ernst Lorenzen / ks



Christine Esselmann (r.) und Sven Sudmann



Maria Maderyc Leiterin Integrationsamt Hamburg



Im Gespräch - Sven Sudmann, Jürgen Lütjens und Dr. Wolfgang Mühlbauer, DMG (v.l.n.r.)

Elbe 5.1 - „Wir sind drin!“

Die Elbe-Werkstätten gibt es jetzt auch im Westen der Stadt

Im Gewerbehof Friesenweg am Standort Elbe 5 (Altona) war es einfach zu eng geworden. Deshalb sind die Elbe-Werkstätten jetzt auch im Westen der Stadt, in Hamburg-Bahrenfeld, vertreten. Der neue Standort Elbe 5.1 nahm im September vergangenen Jahres seinen Betrieb im Gewerbehof der Wichmannstraße 4, Haus 10, auf. In dem 1900 erbauten, grundsanierten zweigeschossigen Gebäude hat der Produktionsbereich „Verpackung und Montage“ auf einer Nutzfläche von rund 1800m² seine neue Heimat gefunden. Am 16. Februar 2010 wurde Einweihung gefeiert, unter anderem mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft.

„Wir sind drin!“ – begrüßten die Betriebsleiter Christine Esselmann (Rehabilitation) und Sven Sudmann (Produktion) die rund 70 Gäste in den schönen neuen Räumen der Wichmannstraße. Unter ihnen auch viele Mitarbeiter der Firma Dental Material Gesellschaft (DMG) sowie DMG-Geschäftsführer Dr. Wolfgang Mühlbauer. Seit rund 15 Jahren ist DMG Kunde der Elbe-Werkstätten und lässt dort rund 350 unterschiedliche Artikel aus dem zahnmedizinischen Bereich verarbeiten. „Aus der Zusammenarbeit ist mittlerweile viel mehr als eine reine Geschäftsbeziehung geworden“, so Betriebsleiter Sven Sudmann. „Ein sehr menschliches, fast freundschaftliches Miteinander, prägt das tägliche Geschäft.“

Bisher umfasste die Belegung am Standort Altona im DMG-Bereich 60 Beschäftigte. Nach dem Umzug in die Wichmannstraße konnte die Gruppe auf rund 70 Beschäftigte im Arbeitsbereich aufgestockt werden, die in den hellen, lichtdurchfluteten Räumen optimale Arbeitsbedingungen haben. Der Berufsbildungsbereich „Hauswirtschaft“ am Standort 5.1 umfasst derzeit sechs Teilnehmer.

Elisabeth Zekorn, Beschäftigte der Elbe-Werkstätten im Bereich Verpackung/Montage, Betrieb Elbe 5, war eben-



Wichmannstraße Kantine

falls Gast der Einweihung. Ihre Eindrücke fasst sie wie folgt zusammen:

„Am 16. Februar wurde die Wichmannstraße in Bahrenfeld eingeweiht. Christine Esselmann und Sven Sudmann haben die Einweihungsfeier eröffnet. Es gab auch Ansprachen besonders von Jürgen Lütjens. Seine letzte Ansprache, die sehr ans Herz gegangen ist, und es war sehr wehmütig. Es gab auch einen Rundgang durch die Werkstatt und anschließend gab es einen Imbiss. Es war eine gelungene Feier.“ | ks

Elbe 5.1

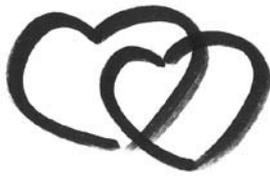
Wichmannstraße 4, Haus 10

22607 Hamburg

Telefon: 040/ 854 19 98-0

Fax: 040/ 854 19 98-12

Öffentliche Verkehrsanbindung vom Hauptbahnhof:
S1 Richtung Wedel/Blankenese bis Haltestelle Othmarschen, ab da mit dem Metrobus 1 Richtung S-Bahn Rissen oder Schenefelder Holt bis zur Haltestelle Ebertallee. Von dort aus ca. sieben Minuten Fußweg (geradeaus Richtung Luruper, bzw. Bahrenfelder Chaussee) bis zur Wichmannstraße.



„In Beziehung oder Partnerschaft zu leben, bedeutet zusammen reifen und erwachsen werden.“

Mein Beitrag zum **Thema Liebe**

Liebe Leser und liebe Leserinnen!

Ich, Johannes Plomitzer, möchte euch etwas zum Thema Liebe erzählen. Ich arbeite in den Elbe-Werkstätten, im Friesenweg in Altona-Bahrenfeld.

Das Thema Liebe fiel mir ein, da ich selbst schon verliebt war und auch das Gefühl kenne, verliebt zu sein und dann abgewiesen zu werden.

Liebe ist, wenn man jemanden sieht und es PENG macht – das ist Liebe. Man fühlt sich richtig gut.

Manchmal ist es Liebe auf den ersten Blick, da stimmt einfach die Chemie und manchmal dauert es länger, bis man merkt, das ist die oder der Richtige.

Aus Liebe wird häufig eine Beziehung. Beziehung ist für mich nicht nur Sex und Zärtlichkeit, es ist viel mehr. In Beziehung oder Partnerschaft zu leben, bedeutet zusammen reifen und erwachsen werden.

Es ist in Ordnung, wenn Partner verschiedene Interessen haben, die Unterschiede machen eine Beziehung erst aus. Möglicherweise zerbricht eine Beziehung aber auch bei sehr unterschiedlichen Interessen und Persönlichkeiten, da kann die Frau oder der Mann noch so hübsch sein.

Meine perfekte Frau sollte Rapmusik hören, groß sein, dunkles langes schwarzes Haar und schöne Lippen haben. Und sie sollte liebevoll und ausgeglichen sein.

Streit gehört wohl zu jeder Partnerschaft dazu, mir gefällt es persönlich besser, wenn man sich nicht streitet.

Für mich geht es gar nicht, wenn Frauen zickig sind, wenn sie rum-schreien und wenn sie sich ständig über jede Kleinigkeit aufregen.

Meine große Angst ist auch, dass wenn ich eine Frau ohne Behinderung hätte, sie sich von mir trennen würde, weil wir uns ständig streiten, wenn es um das Thema Pflege und Hilfe geht. Denn ich sitze im Rollstuhl wegen einer Tetraparese, das geschieht zum Beispiel, wenn man nach der Geburt zu wenig Sauerstoff bekommt.

Meine Hoffnung ist, dass ich in meiner Wohngruppe lerne, mit anderen Menschen mit Behinderungen zusammenzuleben, auch zu lernen, sich richtig zu streiten und Konflikte zu lösen.

Deshalb ist mein Wunsch, eine Freundin zu haben, die hübsch aussieht und im Rollstuhl sitzt.

Denn nur eine Frau im Rollstuhl kann nachempfinden, wie ich mich fühle. | *Johannes Plomitzer*

Das Leben ist eine Baustelle

Neues aus Bergedorf



Was hier noch Baustelle ist, wird später ein Raum im Seminarzentrum



Die Flure bekamen neue, schallisolierende Decken



nen Druckern überflüssig macht. Zu guter Letzt verschönerten die Gärtner aus Wilhelmsburg mit den Tischlern aus Bergedorf gemeinsam den Innenhof, der an den Speisesaal angrenzt. Die bestehende Anpflanzung wurde geändert, mit einem Springbrunnen ergänzt und zusätzliche Sitzmöglichkeiten geschaffen.

Die Kolleginnen und Kollegen aus Bergedorf können zumindest in dieser Hinsicht beruhigt in das neue Jahr schauen: Weitere Baumaßnahmen finden nicht statt, zumindest keine geplanten. | *German Pump*



„Probesitzen“ in den neuen Räumen

Über die Errichtung und die Einweihung des dreigeschossigen Anbaus in Elbe 6 berichtete die Schwindelfrei bereits ausführlich, und mittlerweile haben viele Leser der Schwindelfrei das neue Seminarzentrum auch persönlich kennen gelernt.

Seitdem hat sich erneut viel getan: Wieder dröhnten Pressluftpumpen, wurden Türen aus- und an anderer Stelle eingebaut, Kabel und Fußböden verlegt – und das alles während der Arbeitszeit.

Die letzten Bautätigkeiten betrafen den Altbau in Bergedorf und erstreckten sich über den Zeitraum Herbst bis Jahresende 2009. Zeitgleich wurde an fünf Stellen gearbeitet: Die alte brüchige Unterdecke im gesamten Flurbereich wurde entfernt und durch eine neue Decke ersetzt, die den Schall besser schluckt und dadurch die Nutzung der Gänge als Pausenbereich verbessert. Außerdem schaffen

die neuen Beleuchtungskörper ein angenehmeres helleres Licht. Nach Abriss von drei Wänden entstand ein neuer, jetzt über 50 m² großer Raum: Wo früher Besen, Getränkekisten und ein Brennofen standen, werden jetzt in einer BB-Gruppe grundlegende Arbeitstechniken erworben.

Nach diversen internen Umzügen bekam auch die Gruppe, in der Kolleginnen und Kollegen mit Leistungseinschränkungen beschäftigt sind, deutlich mehr Platz. Für sie gibt es jetzt die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, wenn der Stress durch Lautstärke oder die Anwesenheit anderer Menschen zu hoch wird.

Der Lackier- und Trockenraum beherbergt nach einer aufwändigen Umgestaltung in einem Teil drei neue PC-Arbeitsplätze für Beschäftigte, die ihr Interesse an dieser Arbeit bekundeten, sowie einen neuen Abteilungsdrukker, der die Nutzung von 15 einzel-



Das **Integrierte Fortbildungssystem** in den Elbe-Werkstätten

nachhaltige Investition in Bildungs- und Entwicklungsangebote

Seit April 2009 befindet sich das Integrierte Fortbildungssystem (IFS) in der praktischen Erprobung der beiden Projektbetriebe Elbe 1 (Harburg) und Elbe 6 (Bergedorf). Dabei wurden ca. 15 Fortbildungen nach den konzeptionellen Vorüberlegungen durchgeführt. Hierbei wird geprüft, ob und wie die Überlegungen zu IFS in die Praxis umgesetzt werden können und damit die bestehende Rehabilitationsarbeit unterstützt und gestärkt wird.

Auf der Leitungskonferenz im September 2009 wurde deutlich, dass das Projekt zum Jahresende 2009 aufgrund der nicht ausreichenden praktischen Erprobung noch nicht beendet werden konnte. Die Projektphase von IFS wurde deshalb bis zum Juni 2010 verlängert. Die Hauptaufgaben in der verbleibenden Zeit bestehen darin, die konzeptionellen Überlegungen zur Umsetzung von IFS (z.B. Abläufe) zu optimieren, die Verbindung zwischen Entwicklungsplanung für Beschäftigte und IFS zu verdeutlichen und noch nicht geklärte Themenkreise zu bearbeiten. Wie bereits zu Beginn des Projektes klar wurde, sind zwei entscheidende Themenkreise vorhanden, die es zu bewältigen gilt.

1. Zum einen betrifft es den Themenkreis des IFS-Koordinators. Der organisatorische Aufwand, die Bedarfe der Beschäftigten zu erfassen (hauptsächlich aus IEP), Fortbildungen zu organisieren und die Kursleitungen bei ihren Fortbildungen zu begleiten, ist nicht unerheblich.

2. Zum anderen betrifft es den Themenkreis „Vertretung der Kursleitungen“. Hier gilt es gut zu klären, wie Freiräume für die Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung von Fortbildungen für Beschäftigte geschaffen werden können.

Zu beiden Themenkreisen ist das Projektteam mit den Leitungsgremien und dem Betriebsrat der Elbe-Werkstätten im Gespräch. Hier gilt es, verantwortungsvoll auf die vorhandenen Ressourcen der Betriebe zu schauen und nach kreativen Lösungsmodellen zu suchen.

Eine ausführliche Evaluation (Bewertung/Beurteilung), die zum Ende der Projektphase erstellt wird, soll helfen, den Nutzen von IFS für die Beschäftigten und für das Gesamtunternehmen sowie die inhaltlichen Möglichkeiten und Grenzen in der praktischen Umsetzung zu verdeutlichen.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Umsetzung von IFS leisten die Kolleginnen und Kollegen der Projektbetriebe Elbe 1 und Elbe 6. In ihren konstruktiven Rückmeldungen in direkter Form oder über die eingesetzten IFS-Koordinatoren decken sie Schwachpunkte auf, bringen Verbesserungsvorschläge ein und unterstützen darin das Projektteam in ihrer Arbeit.

Im Rahmen des „Internen Fortbildungsangebotes 2010“ werden insgesamt neun Fortbildungen zu IFS angeboten. Hier besteht für die Kursleitungen im Rahmen von Workshops die Möglichkeit, Fortbildungskurse für Beschäftigte zu entwickeln sowie gegebene Fortbildungen zu reflektieren.

Die Elbe-Werkstätten investieren mit diesem Projekt nachhaltig in ein Bildungs- und Entwicklungsangebot für Werkstattbeschäftigte sowie in die fachliche Kompetenz von Kursleitungen. Sie sind damit auf einem guten Weg, die bereits vorhandene qualitativ hochwertige Rehabilitationsarbeit in den Elbe-Werkstätten auszubauen und zu sichern.

Für das Projektteam

| *Ralf E. Vogel*



Zu Gast beim FC St. Pauli

Zwei Erfahrungsberichte von Werkstatt-Beschäftigten

Ich, Gino Rohrer (Anm. d. Red.: Beschäftigter im Betrieb Elbe 2/3), besuchte gemeinsam mit der Bezugsbetreuerin meiner WG, Frau Schmidt-Smieskol, das Fußballspiel am 25. Oktober 2009 St. Pauli gegen Energie Cottbus. Nachdem wir uns am reichhaltigen Buffet gestärkt hatten, begaben wir uns auf unsere Plätze. Von dort hatte man einen fantastischen Blick auf das gesamte Millerntor-Stadion.

Das Spiel verlief zu Beginn der ersten Halbzeit noch etwas träge. Nachdem jedoch das erste Tor für die gegnerische Mannschaft gefallen war, heizten die Fans des FC St. Pauli die Stimmung so richtig an. Besonders überwältigend war die Energie der Fans in der Südkurve, die sich direkt vor uns befand. In Sprechchören bestärkten sie die Hamburger Mannschaft mit den unterschiedlichsten, überaus kreativen Siegesparolen. Zu guter Letzt gelang dem FC St. Pauli der Anschluss, und die Mannschaften verließen das Spielfeld mit einem Unentschieden.

Nach Spielende gab es die Möglichkeit, den Nachmittag im VIP-Bereich ausklingen zu lassen. Bei kleinen Snacks und Getränken kamen wir nun auch mit den anderen Mitarbeitern der Elbe-Werkstätten ins Plaudern. Besonders aufregend war dann aber für mich, dass ich sogar noch mehrfach die Möglichkeit hatte, mich mit einigen prominenten Vereinsmitgliedern und Spielern zu unterhalten, und einige stellten sich gern auch für ein Foto zur Verfügung.

Alles in allem war es ein unvergesslicher Tag für mich und auch für meine Betreuerin!“

Auch Kai-Uwe Paulsen und sein Gruppenleiter Jürgen Straub (beide Verpackung/Montage Betrieb Elbe 1) waren bei dem gleichen Fußballspiel dabei. Hier ihre Eindrücke:

„Auf dem Weg ins Stadion kam es zu ersten Randalen und Pöbeleien zwischen den Fangruppen. Im VIP-Bereich stand ein für die Elbe-Werkstätten reservierter Tisch für uns bereit.

Nachdem wir uns köstlich gestärkt hatten, bezogen wir unseren Sitzplatz auf der neu errichteten Süd-Tribüne. Wir hatten eine hervorragende Sicht auf das Spielfeld und auf die vor uns stehenden St. Pauli Fans, die ununterbrochen Stimmung machten. Nach einer eher schwachen Halbzeit kam es zu Beginn der 2. Halbzeit zu Ausschreitungen im Cottbus-Block. Leuchtraketen und Bengalisches Feuer wurden gezündet. Die Spielunterbrechung tat der Energie der Spieler sichtlich gut, denn sie gingen kurze Zeit später mit 1:0 in Führung. Angefeuert durch die Fans erzielten die Paulianer noch den verdienten Ausgleich. Nachdem wir nochmals von dem netten Personal im VIP-Bereich mit Eis, Kaffee und Kuchen verwöhnt wurden, machten wir uns auf den Nachhause-Weg. Ein toller Fußballnachmittag ging für uns beide leider viel zu schnell vorüber.

Vielen Dank denjenigen, die solche Veranstaltungen durch die Elbe-Werkstätten ermöglichen.“

Hintergrund: Die Elbe-Werkstätten sind offizieller Partner des FC St. Pauli. Daher haben auch Teilnehmer und Beschäftigte die Möglichkeit, Heimspiele des Hamburger Kultvereins zu besuchen. | Gino Rohrer / Kai-Uwe Paulsen / Jürgen Straub / ks



Werkstattvertreter und Bundespolitiker stellen sich der Diskussion



Gesprächsstoff gab es reichlich

Die Werkstatt **ist zu retten!**

Ergebnisse des LAG-Kongresses in Hamburg

Die provokative Fragestellung über den vierten Kongress der Landesarbeitsgemeinschaft WfbM in Hamburg lautete: Ist die Werkstatt noch zu retten? 250 Interessierte wollten unter dieser Thematik mehr über die Zukunft der Werkstätten erfahren, nur 190 von ihnen konnten sich aus Kapazitätsgründen auf den Weg nach Hamburg machen. Sie erlebten eine rundum gelungene Veranstaltung. Der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Klaus Zink von der Uni Kaiserslautern bot bereits viel Stoff zur Diskussion und zum Nachdenken. Es schloss sich eine Podiumsdiskussion mit Werkstattvertretern und Bundespolitikern an, die mehr bot als den üblichen Austausch bekannter Positionen. Besonders die Politikvertreter Franz Thönnes von der SPD und Markus Kurth von den Grünen erwiesen sich als sachkundige Interessensvertreter behinderter Menschen.

Das sich anschließende Tagungsprogramm strukturierte die Veranstaltung in die Themenschwerpunkte „Werkstatt als Unternehmen“, „Eingehen auf spezielle Zielgruppen“ und „Fragen der Personalentwicklung“. Der Kongress bot eine Mischung aus Referaten und Diskussionsmöglichkeiten. Für die Überlegungen zum unternehmerischen Handeln ist besonders der



Weithin sichtbar: das provokative Kongress-Motto

nachdenkliche und weiterführende Beitrag von Dr. Jochen Walter hervorzuheben. Er ist Direktor der Stiftung Pfennigparade in München und war zuvor auch als Unternehmensberater tätig. Unter dem Thema „spezielle Zielgruppen“ wurde besonders intensiv und kontrovers das Konzept für junge Erwachsene mit Beziehungsstörungen diskutiert, das vom Betrieb Elbe 4 entwickelt wurde. In den Beiträgen zur Personalentwicklung fanden die Anforderungen der Werkstatträte an das Werkstattpersonal und das engagierte Personalentwicklungskonzept von Alsterdialog besondere Aufmerksamkeit.

Dass es für solch eine Veranstaltung bereichernd sein kann, nicht nur Werkstattinsider zu Worte kommen zu lassen,

bewies das Abschlussreferat von Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas, Direktor der Stiftung Alsterdorf. Es war überschrieben mit „Werkstatt zwischen Ökonomie und Ethik – der volkswirtschaftliche Nutzen der WfbM“. Neben Information und Diskussion kam, wie immer bei LAG-Kongressen in Hamburg, auch der touristische und gemeinschaftliche Aspekt nicht zu kurz. Bei einem - gesondert buchbaren - geselligen Abend führen die Teilnehmer mit dem Alsterdampfer zum Museum der Arbeit in Barmbek, wo die Elbe-Werkstätten mit einer Außenarbeitsgruppe schon seit vielen Jahren die Museumsaufsicht stellen. Das Museum entpuppte sich als stimmungsvoller Veranstaltungsort und das reichhaltige Buffet aus der Rieckhofküche sowie die Vielfalt der musikalischen Beiträge der Alsterdorfer Band „Living Music Box“ machten den Abend zu einem Erlebnis.

Das Fazit des Kongresses: Wenn die Werkstatt sich auf die vor ihr liegenden Herausforderungen rechtzeitig einstellt, ist sie nicht nur überlebensfähig, sondern sie wird auch in Zukunft eine bedeutende Rolle am Angebot der beruflichen Teilhabe behinderter Menschen spielen. Viele Teilnehmer haben den fünften Kongress der LAG WfbM im Jahre 2011 sicher schon fest in ihr Jahresprogramm eingeplant. | db





Teilnehmer und Beschäftigte aus den Bereichen Hauswirtschaft, Verpackung und Montage, Tischlerei und Buchbinderei, Betrieb Elbe 5 in Altona.



Wir haben einen Namen!

Auftritt der Elbe-Tanzgruppe mit eigenem Namen und großem Erfolg im Hamburger „Sprechwerk“

Insgesamt rund 300 Zuschauer verfolgten die beiden „connected“-Aufführungen im „Sprechwerk“

In der letzten Schwindelfrei hatten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, eingeladen, sich an der Namensfindung für die bis dato namenlose Tanzgruppe der Elbe-Werkstätten zu beteiligen. Zahlreiche Einsendungen haben uns erreicht – herzlichen Dank dafür! Angesichts der vielen originellen Vorschläge fiel die Wahl nicht nur schwer, sondern auch anders aus als ursprünglich geplant...

...denn bevor die eigentliche Jury zum Zuge kam, hatte sich die Tanzgruppe bereits selber in einem demokratischen Prozess auf einen Namen geeinigt. „Eigentlich sollte die Diskussion in der Gruppe erstmal nur eine Vorbereitung für die Jury sein“, erinnert sich Anke Böttcher, tänzerische Leiterin der Gruppe. Doch dann entwickelte der Findungsprozess angesichts der tollen Vorschläge eine solch' spannende Eigendynamik, dass die Tänzerinnen und Tänzer in einem ausgeklügelten Punkte-Vergabesystem kurzerhand selber ihren Favoriten bestimmten: „Here we are!“ nennen sich die derzeit zwölf Tänzerinnen und Tänzer seitdem - ganz selbstbewusst mit Ausrufezeichen. Eingesandt hatte den Vorschlag der Kollege German Pump, Betriebsleiter Produktion des Betriebes Elbe 6 in Bergedorf. Als Gewinner des Namenswettbewerbes konnte er sich über ein Poster mit St. Pauli-Logo freuen, das alle „Pauli“-Spieler eigenhändig unterschrieben haben (Foto). Auf die Plätze zwei und drei gewählt wurden „Traumtänzer“ und „Langsam aber sicher“ (je acht Stimmen), bzw. „Dance Unlimited“ (sieben Stimmen). „Here we are!“ siegte deutlich mit zwölf Punkten!

Die Namensfindung passte zeitlich gut, denn: Am 11. und 12. Dezember hatte „Here we are!“ im Hamburger „Sprechwerk“ den zweiten großen öffentlichen Auftritt des vergangenen Jahres: Gemeinsam mit der Tanzgruppe des

Hamburger Aus- und Weiterbildungsträgers Grone Netzwerk GmbH präsentierte die Elbe-Tanzgruppe ihre neue Choreografie zum Thema „Connected – tänzerisch verbunden“. Tänzerisch verbunden sind die Tanzgruppen der Elbe-Werkstätten und von Grone Netzwerk schon seit mehreren



Reizvoller Kontrast: Tanz vor Filmsequenzen aus den Proben als Hintergrund

Jahren. Bereits bei den vorigen erfolgreichen Community Dance-Projekten „Can Do Can Dance“ und „Making a Move“ – beide unter Leitung des international renommierten britischen Choreografen Royston Maldoom sowie der Choreografin Janice Parker – haben die Tänzerinnen und Tänzer eindrucksvoll gezeigt, welch' kreatives künstlerisches Potential in ihnen steckt.

Für „Connected“ hatten die „Here we are!“-Tänzerinnen und Tänzer seit Monaten intensiv geübt. Dann war es endlich soweit. Eingestimmt wurden die pro Abend jeweils rund 150 Zuschauer im „Sprechwerk“ durch einen Film von



Den Tänzerinnen und Tänzern gelang die szenische Umsetzung von Trennendem... ..und von Verbindendem

Alexandra Heneka (Regie) und Filip Piskorzynski (Film), die die Tanzgruppe der Elbe-Werkstätten seit längerem begleiten, und die aus den Probeneindrücken zu „Connected“ einen Film gemacht haben.

Die Grone-Tanzgruppe unter Leitung von Heiko Büter eröffnete den tänzerischen Teil des Programms mit ihrer Choreografie zur Musik von John Lurie. „Here we are!“ der Elbe-Werkstätten schließlich vollendete mit ihrer Choreografie zu fünf unterschiedlichen Musiken die zweite tänzerische Hälfte des Abends. Themen wie Kontakt, Zusammenfinden und Trennung galt es tänzerisch umzusetzen.

Die Erwartungen waren zumindest bei denjenigen Zuschauern groß, die die bisherigen Community Dance-Auf-

Tänzerinnen und Tänzer „Here we are!“:

Birte Glaubitt	Sarah Baehrens
Maren Krüger	Ilknur Nergiz
Björn Holtmann	Ursula Glaubitt
Rebekka Diesenbacher	Jens Stohlmann
Björn Mueller	Vitoria Machado
Samuel Krenz	Kristijan Janicievic
Esther Pickert	



Vielfalt, Präzision, Einfallsreichtum - die „Here we are!“-Tänzer hatten monatelang für die Aufführung geprobt

tritte auf Kampnagel 2007 und im vergangenen Sommer gesehen hatten. Am Ende von rund einer Stunde „Connected“ war der Applaus riesig, das Fazit rundherum positiv: „Einfach klasse - die Veranstaltung konnte mit ihrer Vielfalt, Präzision und ihrem Einfallsreichtum durchaus an die Community Dance-Aufführungen der vergangenen Jahre anknüpfen“, so ein Zuschauer. Der Abend zeigte wieder, welche Qualität in kurzer Zeit entwickelt werden kann und welches Potenzial in jedem Einzelnen steckt, wenn es denn von erfahrenen Anleitern abgerufen wird. Bleibt zu hoffen, dass „Here we are!“ bald wieder ihr kreatives Können unter Beweis stellen. | ks



Offizielle Gewinnübergabe: „Namensgeber“ German Pump (l.) und Karen Schierhorn von der Schwindelfrei-Redaktion



Ein Musikschrank
aus der Schulmöbel-Kollektion

Von Wirtschaftskrise keine Spur

Die Tischlerei der Hamburger Werkstatt

In der Tischlerei der Hamburger Werkstatt wird seit Jahrzehnten mit industrieller Ausrüstung gearbeitet: automatischer Plattenzuschnitt, CNC-Technik etc. sichern die Fertigung großer Stückzahlen und Serien in gleich bleibender Qualität. Den rund 130 Mitarbeitern in diesem Bereich bietet diese Form der industriellen Fertigung einen Arbeitsplatz, der sehr nahe an die Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes heranreicht. Der Umgang mit Maschinen, feste Arbeitsabläufe und nicht zuletzt das marktgerechte, konkurrenzfähige Endprodukt sind Herausforderung und Motivation zugleich.

Ein auch über Deutschlands Grenzen hinweg bekanntes Produkt der Hamburger Werkstatt ist die Fokus-Küche – eine speziell für die Bedarfe von Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung entwickelte Einbauküche, die sowohl in Privathaushalten als auch in verschiedenen Einrichtungen als Lehr- und Therapieküche im Einsatz ist. Auf Knopfdruck können hier die Oberschränke und Arbeitsplatten motorisch verfahren werden. Auf dem Markt für barrierefreie Einbauküchen konkurriert die Fokus-Küche erfolgreich mit anderen Marken und muss den Vergleich im Preis-/Leistungsverhältnis nicht scheuen.

Einen weiteren Schwerpunkt im Angebot der Tischlerei bildet der Bereich Möbel. Die in der Hamburger Werkstatt entworfene und produzierte Schul- und Büromöbelkollektion erfreut sich wachsender Beliebtheit. Im Rahmen von Ausschreibungen bestellen Hamburger Schulen zum einen die Büromöbel für ihre Lehrerzimmer und zum anderen die Komplettausstattungen für Klassenräume. Weiterhin statteten in der jüngeren Vergangenheit große Versicherungen ihre Büroneubauten mit Büromöbeln aus



Marktgerechtes und konkurrenzfähiges Endprodukt: die Fokus-Küche

der Hamburger Werkstatt aus. Darüber hinaus finden sich immer mehr Interessenten für elektrisch höhenverstellbare Bürotische, die das Büromöbelsortiment attraktiv ergänzen. Diese Angebotspalette der Tischlerei wird durch das Angebot Kindergartenmöbel komplettiert.

Um dem erhöhten Arbeitsaufkommen nachkommen zu können, arbeitet man in der Tischlerei der Hamburger Werkstatt auch im Bereich der beschäftigten Menschen mit Behinderung mit flexiblen Arbeitszeiten: In auftragsstarken Zeiten, wie sie zurzeit herrschen, werden Mehrarbeitsstunden angesammelt, die dann in auftragsschwächeren Zeiten wieder abgebummelt werden – ein Konzept, das auch in weitere Arbeitsbereiche der Werkstatt übernommen werden soll. | *Cosima Hansen*

**Kontakt: Hamburger Werkstatt, Auftragssteam Holz:
040/645 36-219**



Gärtnermeister Jan Maack (2. v. r.) mit Mitarbeitern aus dem Gartenservice



Mitarbeiter des Gartenservice beim Pflückeinsatz



Natürlich. Aus Hamburger Gärten

Innovative Idee: Das Geld hängt an den Bäumen

Es ist jedes Jahr das gleiche Bild: An tausenden Apfelbäumen Hamburgs verfault das Obst – in privaten Gärten, in Schrebersiedlungen und auf öffentlichem Grund. Ein Zustand, den der Groß Borsteler Jan Schierhorn nicht mehr länger mit ansehen wollte. Und so initiierte er Mitte 2009 ein Projekt mit den Winterhuder Werkstätten und dem Garten- und Landschaftsbauer Schlatermund, bei dem nicht nur diese Früchte nachhaltig genutzt werden, sondern künftig auch etwa fünf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung entstehen sollen. „Das Geld hängt an den Bäumen“ heißt das von der Körber-Stiftung im Rahmen ihrer „Anstiften“-Initiative geförderte Projekt. Und der Name ist Programm: Kernidee ist es, dass Besitzer von Apfelbäumen die nicht gepflückten Früchte noch direkt am Baum an das Projekt spenden. Fünf, sechs Mitarbeiter mit Behinderung aus dem Gartenservice der Winterhuder Werkstätten um Gärtnermeister Jan Maack kommen bei den Eigentümern vorbei und pflücken eine festgelegte Menge Obst. Die Resonanz war so groß, dass deutlich mehr als erwartet geerntet werden konnte. Die Äpfel werden im nächsten Schritt dann weiter zu Apfelsaft verarbeitet. „Da ist

nur reiner Saft drin. Kein Zucker. Keine Zusatzstoffe“, freut sich Jan Schierhorn. Etwa 9.000 Flaschen feinsten, natürlichen Direktsafts aus Äpfeln Hamburger Gärten konnten die Mitarbeiter der Winterhuder Werkstätten seit Projektstart im Spätsommer 2009 herstellen. Erfreulicher Nebeneffekt der Pflückeinsätze: Dank der solide ausgeführten Arbeiten erhielt das Team um Jan Maack eine Reihe von Folgeaufträgen für Gartenpflege.

Lieferservice inklusiv

Der Verkauf des naturtrüben Apfelsafts erfolgt zurzeit im Fahrradladen der Winterhuder Werkstätten „Die Kette“ in Groß Borstel (Warnckesweg 1, 22453 Hamburg) oder bei größeren Mengen, beispielsweise für Unternehmen, Kanzleien und öffentliche Einrichtungen, als Bestellung (unter 040/4 28 68-308 oder apfel@ww-hamburg.de). Eine Flasche kostet 2,45 Euro, zuzüglich Pfand. Das Besondere: Im Umkreis des Zweiradgeschäfts in Groß Borstel werden die Kisten mit einem antik anmutenden Lastenrad direkt beim Kunden ausgeliefert. Passend dazu sind die nostalgischen Holzkisten für sechs Flaschen, die in der Werkstatt-eigenen Tischlerei hergestellt werden. Ab einer Bestellung von 250 Flaschen wird dem Kunden

zudem die Möglichkeit geboten, seinen Apfelsaft mit individuell beschrifteten Etiketten zu bestellen. Erste Unternehmen und Veranstaltungen haben hier von bereits Gebrauch gemacht.

„Der Test zeigt, dass die Projektidee ein lukratives Geschäftsmodell bietet. Saftherstellung, Verkauf und ergänzende Gartenbauarbeiten können bis zu fünf Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung finanzieren“, erzählt Jan Schierhorn begeistert. Nun soll ein gemeinsames Integrationsunternehmen unter Beteiligung von Initiator Schierhorn, Winterhuder Werkstätten und Garten- und Landschaftsbauer Schlatermund vorbereitet werden.

Begeistern konnte sich auch die unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Horst Köhler stehende Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“ für diese simple, aber wirkungsvolle Projektidee. Damit ist das Projekt „Ausgewählter Ort 2010“ im Rahmen des Wettbewerbs „365 Orte im Land der Ideen“, der gemeinsam mit der Deutschen Bank durchgeführt wird. Der Wettbewerb rückt „Ausgewählte Orte“ in den Mittelpunkt, die die Zukunft Deutschlands aktiv gestalten. Die Preisverleihung findet Ende Oktober 2010 statt.

! Kai Storm



Interview

Detlef Scheele

„Es geht ausschließlich um Zukunftssicherung“

Detlef Scheele, Sprecher der PIER Holding-Geschäftsführung, im Schwindelfrei-Interview

Im November 2006 wurde die PIER Holding gegründet – als neue Muttergesellschaft der drei stadtnahen Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in Hamburg. Die Elbe-Werkstätten GmbH (rund 1400 Werkstattplätze), die Hamburger Werkstatt GmbH (rund 700 Werkstattplätze) sowie die Winterhuder Werkstätten GmbH (rund 700 Werkstattplätze) sind seitdem organisatorisch unter der Dachgesellschaft PIER Holding vereint.

Ausgangspunkt der Zusammenfassung war eine von den Werkstätten und der Hamburger Sozialbehörde gemeinsam vorgenommene Analyse der Struktur- und Ergebnisqualität der Werkstätten. Vorrangiges Ziel des organisatorischen Zusammenschlusses ist es, die Leistungen der beruflichen Eingliederung für Menschen mit Behinderung durch werkstattübergreifende Kooperationen zu verbessern. Zugleich soll dadurch den mit dem steigenden Teilhabebedarf von Menschen mit Behinderungen verbundenen finanziellen Herausforderungen für die Stadt Hamburg als Sozialhilfeträger begegnet werden.

Am 1. Februar 2010 hat Detlef Scheele sein Amt als Sprecher der Geschäftsführung der PIER Holding angetreten. Im Schwindelfrei-Interview zieht er eine erste Bilanz und äußert sich zu den weiteren Perspektiven der PIER Holding.

SF: Herr Scheele, mit welchem Auftrag von Seiten der Sozialbehörde haben Sie Ihr Amt als Sprecher der Geschäftsführung PIER Holding angetreten?

Scheele: Herr Wersich¹ hat mich gebeten, das Amt mit der Zielsetzung anzutreten, die Synergieeffekte zu erwirtschaften, die drei stadtnahe Unternehmen erbringen können, die den gleichen Auftrag haben, die unter gleichen Tarifen und im gleichen Wirtschaftsraum arbeiten. Überdies bin ich gebeten worden zu klären, in welcher Weise die unter der Holding vereinten Unternehmen die Aspekte der Sozialraumorientierung und Modularisierung noch besser realisieren können.

SF: Was waren ihre ersten Schritte auf dem Weg zur Neuausrichtung und welche Schritte werden jetzt folgen?

Scheele: Wir haben mit der Neuausrichtung noch nicht begonnen; ich weiß auch nicht, ob es eine Veränderung geben muss, die das Wort Neuausrichtung rechtfertigt. Ich sehe mich in den ersten Wochen um und lerne, was in den drei Werkstätten geschieht. Erst nach Abschluss dieser Meinungsbildung kann ich Ihre Frage seriös beantworten. Mein Eindruck ist aber außerordentlich positiv. Engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten gute Arbeit für Menschen mit Behinderung.

SF: Welchen Vorteil hat die PIER Holding auf dem Markt für Rehabilitations- und berufsbildende Leistungen im Wettbewerb mit anderen Anbietern mittel- und langfristig gesehen?

Scheele: Langfristig kann ein so umfassend aufgestelltes Unternehmen wie die PIER Holding faktisch alle rehabilitativen und angrenzenden Dienstleistungen unter einem Dach anbieten. Da gibt es sicherlich innovative Effekte. Hinzu kommt, dass wir zum Beispiel Verwaltungsdienstleistungen künftig so kostengünstig anbieten können, dass wir über den Preis auch einen gewissen Wettbewerbsvorteil erzielen könnten.

SF: Welchen Vorteil haben die Menschen mit Behinderungen von dem Zusammenschluss?

Scheele: Ehrlich gesagt würde ich mir wünschen, dass die Menschen mit Behinderungen davon möglichst wenig merken, denn soweit ich das nach vier Wochen beurteilen kann, haben es – umgangssprachlich gesagt – die Menschen mit Behinderungen hier gut. Wünschenswert wäre, dass der Zusammenschluss unter einem Dach dazu führte, dass sich mit Blick auf die Leistungen für die Menschen mit Behinderungen niemand Sorgen machen muss, dass sich etwas ändern wird. Das habe ich auch schon im Werkstattat und gegenüber den Elternvertretern betont.

¹ Senator für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz der Stadt Hamburg

SF: Welches ist nach Ihrer Meinung die größte Herausforderung im Hinblick auf das Zusammenwachsen der drei Werkstätten unter dem Dach der PIER Holding?

Scheele: Ich nehme wahr, dass alle drei Werkstätten parallel Aufgaben ausführen. Das tun sie mit großem Engagement und mit der jeweils eigenständigen Kultur. Wenn das jetzt auch unter wirtschaftlichen Aspekten in einer gewissen Weise vereinheitlicht werden soll, fällt es sicher dem einen oder anderen schwer, unter dem Aspekt der Standardisierung liebgegewonnene Dinge auf den Prüfstand zu stellen. So etwas ist schwierig. Dafür habe ich Verständnis

SF: Der Zusammenschluss stößt in den einzelnen Werkstätten nicht ausschließlich auf Gegenliebe. Für viele ist der Begriff „Fusion“ negativ besetzt – verbirgt sich hinter dem viel zitierten Begriff „Hebung von Synergieeffekten“ doch oft auch das Einsparen von Personal und Geld. Mit welchen Argumenten in Bezug auf die PIER Holding begegnen Sie diesen Vorbehalten und Ängsten?

Scheele: Zunächst einmal ist das Heben von Synergieeffekten ja kein Selbstzweck: Es kommt darauf an – und das muss man einfach einräumen – angesichts der prekären Situation öffentlicher Kassen dafür zu sorgen, dass die Leistungen für Menschen mit Behinderungen nicht eingeschränkt werden müssen. Das ist das oberste Ziel bei all diesen Maßnahmen, die jetzt anstehen. Wenn das gelingen soll und gleichzeitig auf absehbare Zeit die Kostensätze nicht mehr bedarfsdeckend steigen, dann wird man schauen müssen, ob es Dinge gibt, die nicht mehr notwendig sind, die doppelt gemacht werden, oder die kostengünstiger er-

bracht werden können. Insofern verstehe ich, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich sorgen. Im Grundsatz dient das aber der langfristigen Existenzsicherung der Einrichtungen mit sozialpolitischem Auftrag. Es geht also ausschließlich um Zukunftssicherung.

Ich will aber bei dieser doch viele bewegenden Frage daran erinnern, dass die PIER-Holding vor rund drei Jahren gegründet worden ist. Mit der PSC ist ein wichtiger Schritt zur wirtschaftlich besseren Aufstellung realisiert worden, der nun auch seine Früchte trägt. Die drei Werkstätten haben aber all die Jahre sehr selbstständig unter dem Dach der Holding ihre Strategien und Handlungsansätze weiterverfolgt. Da ist Zeit verschenkt worden, weil der Fokus nicht auf Integration sondern weiterhin auf Autonomie lag. Das ist aus heutiger Sicht nicht nur schade, es war auch falsch.

SF: Werden die jeweiligen Werkstätten ihre Identität und ihre eigenständigen Profile, die ja doch sehr unterschiedlich sind, behalten? Welche Aufgaben werden zur Dachgesellschaft PIER gehören, welche bleiben in den einzelnen Werkstätten?

Scheele: Da ich mich ja noch in der „Lern- und Sichtungsphase“ befinde, kann ich jetzt noch nichts darüber sagen, ob und was wann wohin geht. Ich habe aber in der Zwischenzeit mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesprochen und da gibt es zwei Gruppen: Die eine Gruppe ist die, die sagt: `Es ist gut, dass wir langsam anfangen, zusammenzuwachsen, weil es mittelfristig nicht erfolgversprechend ist, dass drei Unternehmen mit gleichem Auftrag nebeneinander her arbeiten und nicht darauf achten, dass sehr sorgsam mit öffentlichen Mitteln umgegangen

wird. Und die andere Gruppe ist die – und für die habe ich auch Verständnis – die fürchtet, dass das, was sie aufgebaut hat, unter dem Druck der Zusammenführung möglicherweise an Eigenständigkeit und auch kultureller Identität verliert. Wenn das zweite Szenario notwendig wird, sichere ich zu, dass hier so angemessen wie irgend möglich gehandelt wird.

SF: Die gemeinsame Entwicklung der PIER Holding und der Untergesellschaften setzt die Bereitschaft aller Beschäftigten voraus, den Prozess aktiv mit zu gestalten. Wie bringen Sie die Kolleginnen und Kollegen der drei Werkstätten miteinander in Kontakt? Anders gefragt: Wie wollen Sie die interne Kommunikation fördern?

Scheele: Auch die Entscheidung darüber, wie wir das konkret machen, wird am Ende der „Lern- und Sichtungsphase“ getroffen, wenn ich mir selbst ein Bild gemacht habe, wie der Bedarf und die Wünsche der Mitarbeiter in dieser Frage sind. Ich besuche zurzeit alle Betriebsstätten, danach kann ich fundierter darüber Auskunft geben, was notwendig ist. Worauf sich alle verlassen können: Es wird gute und ausführliche Informationen geben. Die Geschäftsführung wird begründen, warum sie welche Entscheidung trifft, und zu ausgewählten Fragen wird es auch eine angemessene Beteiligung geben.

SF: Schildern Sie bitte den Schwindelfrei-Lesern kurz Ihren bisherigen beruflichen Werdegang.

Scheele: Von Beruf bin ich eigentlich Lehrer, das war ich aber nie. Ich war persönlicher Referent und Redenschreiber des späteren Hamburger Bürgermeisters Ortwin Runde. Dann war ich Geschäftsführer in einer Weiterbildungseinrichtung, dann Geschäfts-

² Die „hamburger arbeit“ ist als Dienstleister in der Arbeitsmarktpolitik tätig. Sie bietet arbeitslosen Menschen unterschiedliche Beschäftigungsangebote. Ziel der Beschäftigung ist die Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt oder in Ausbildung.

führer der „hamburgerarbeit“², dann war ich Staatssekretär und Mitglied der Bundesregierung in Berlin im Bundesarbeitsministerium, und jetzt bin ich Sprecher der Geschäftsführung der PIER Holding.

SF: Wie hoch ist derzeit Ihr Wochenarbeitspensum ungefähr?

Scheele: Das hält sich in Grenzen, ca. 50 Stunden.

SF: Verraten Sie uns etwas aus Ihrem privaten Umfeld?

Scheele: Ich bin Hamburger, verheiratet und habe drei Töchter. Und die haben im Moment mehr von mir als vorher, denn ich bin ja von Berlin wieder zurück nach Hamburg gekommen. Da herrscht eitel Freude... obwohl, nein – nicht nur eitel Freude, schließlich gucken jetzt immer zwei hin, was die Kinder machen. Ich glaube, die Freiheitsgrade waren vorher höher.

SF: Wo sehen Sie den PIER Holding-Konzern in fünf Jahren? Wie wird sich die Organisation bis dahin entwickelt haben?

Scheele: Ich würde mir wünschen, dass es dann im Rahmen der Arbeit für behinderte Menschen einen großen, stadtnahen, inhaltlich und ökonomisch gut aufgestellten Konzern gibt, bei dem das Trennende zwischen den ehemals selbstständigen Gesellschaften überwunden ist, alle gut zusammenarbeiten, alle gerne hier arbeiten und für Menschen mit Behinderungen eine qualitativ ausgezeichnete Dienstleistung anbieten. So, wie es auch heute schon ist.

Vielen Dank, Herr Scheele, für das Interview und „gutes Gelingen“ bei Ihrer neuen Aufgabe!

Interview: ks

Olaf Scholz zu Gast bei den Elbe-Werkstätten

„Den Auftrag für mehr Integration ernst nehmen“



Olaf Scholz zu Besuch in der Tischlerei

Im Juli vergangenen Jahres war Olaf Scholz, ehemaliger Bundesarbeitsminister und derzeitiger SPD-Landeschef Hamburgs, im Betrieb Elbe 5 im Friesenweg zu Gast. Begleitet vom EW-Geschäftsführer Jürgen Lütjens, zwei Vertretern des Werkstattrates, dem Betriebsratsvorsitzenden und Kollegen aus dem Betrieb Elbe 5, besuchte Olaf Scholz die Druckerei, Buchbinderei, Tischlerei und den Bereich DMG. Nach dem Rundgang gab es bei Kaffee und Obst noch eine halbstündige Diskussion. Geschäftsführer Jürgen Lütjens stellte dabei auch unbequeme Fragen, zum Beispiel nach Kurzarbeitergeld im Zusammenhang mit sinkenden Nettoerlösen durch die Wirtschaftskrise, nach der Zukunft des Berufsbildungsbereiches in der Zuständigkeit der Agentur für Arbeit und nach der künftigen Bedeutung und Rolle der Werkstätten aus politischer Sicht. Frank Schneider, zum damaligen Zeitpunkt Werkstattratsvorsitzender aus dem Betrieb Elbe 5 berichtete nach dem Besuch:

„Ich hatte den Eindruck, dass sich Olaf Scholz sehr für unsere Arbeit in der Elbe-Werkstatt interessiert hat! Er stellte sehr detaillierte Fragen zu bestimmten Arbeitsprozessen und einzelnen Arbeitsschritten, die speziell von Menschen mit Behinderungen durchgeführt werden. Er interessierte sich für sämtliche Bereiche unserer Werkstatt. Herr Scholz wirkte auf mich sehr sympathisch. Ich fragte ihn, ob es möglich wäre, sich für mehr Lohn für unsere Arbeit einzusetzen. Er will diesen Punkt diskutieren und nahm diese Frage sehr ernst. Weiterhin habe ich die Problematik am Bahnenfelder S- Bahnhof angesprochen - dort gibt es keine Möglichkeit, die Gleise mit einem Rollstuhl o.Ä. zu erreichen. Olaf Scholz will auch diese Problematik der Barrierefreiheit allgemein weiterleiten/besprechen. Insgesamt war es ein erfolgreicher Besuch im Hause Elbe 5 im Friesenweg/ Altona. Viele Grüße an alle und weiterhin gute Laune wünscht Euch, Euer Frank Schneider!“ | *Gundula Hildebrandt*

Schwindelfrei Interview mit **Lotto King Karl** und **Carsten Pape**

Die beiden Urgesteine der Hamburger Musikszene über Raubkopien und das Fegen von Rathaustreppen



Beate Toplu (Mitte) ist großer Fan von Carsten Pape (l.) und Lotto King Karl

Lotto King Karl und Carsten Pape gehören zum Urgestein der Hamburger Musikszene. Ihre Fangemeinde ist beileibe nicht auf Hamburg oder Norddeutschland begrenzt, auch ihre Konzerte in Bayern sind ausverkauft. Ein Heimspiel haben die sympathischen Musiker bei ihren häufigen Auftritten in Hamburg. Vor einem Auftritt in der Markthalle hatte Elbe 4.1 - Mitarbeiterin Beate Toplu Gelegenheit zu einem Interview. Zusammen mit Gruppenleiterin Simone Klees besuchte sie die Künstler vor dem Konzert in ihrer Garderobe. Die beiden nahmen sich viel Zeit, ihr Rede und Antwort zu stehen.

Schwindelfrei: Guten Abend, ihr beiden. Ich weiß nicht, ob ihr ein

bisschen von den Elbe-Werkstätten kennt?

Lotto und Pape: Ein bisschen.

Wir beschäftigen ja nicht nur Körperbehinderte und Geistigbehinderte, sondern auch Menschen mit psychischen Erkrankungen wie Depressionen oder Angstzuständen.

Ich gehöre zu den Letzteren, wobei man ja nicht immer eine geistige Beschränkung ausschließen kann.

Lotto: Das kennen wir.

Meine erste Frage: Welche Art von Musik hört ihr selber gerne und was inspiriert euch?

Lotto: Also ich habe immer die Musik von Pape gehört, ich habe gerade seine Unterwäsche ersteigert und die

Fotos, die ich von ihm unter der Dusche gemacht habe, mit der Nahbildkamera, die sind super. Also ich höre wirklich fast alles, quer durch den Garten. Ich habe allerdings fast aufgehört, Musik im Auto zu hören, weil die Zeit vorbei ist. Die Stereoanlage im Auto ist fast teurer als das Auto selber.

Pape: Ich bin Schallplattenfan, ich höre keine CDs. Bei der CD ist es so, als wenn du eine Band durch eine Glasscheibe hörst, und zwar eine ziemlich dicke. Man ist es heute nicht mehr so gewohnt, Schallplatten zu hören, aber Schallplatten haben die besondere Wiedergabe. Für mich ist es der beste Tonträger, den es gibt, weil man wirklich denkt, die Band steht nebenan. Aber natürlich ist das auch Geschmackssache.



Lotto: Es ist heute auch wieder wesentlich einfacher geworden, eine Schallplatte zu machen als noch vor vier Jahren, wo es wirklich nur drei Presswerke gab und die haben den Preis unter sich ausgemacht.

Im Laden sind die Platten auch nicht gerade billig.

Lotto: Es ist ein Trugschluss, wenn jemand glaubt, dass es Musik umsonst gibt. Dem erliegt man besonders, wenn man MP3 hört, also über Downloads geht. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einer bekannten Moderatorin, die mich anrief und sagte, sie säße gerade mit einem Schönheitschirurgen im Auto, er hätte alle meine CDs und da habe ich ihn was über die Cover gefragt und dann wusste er nichts davon. Der hatte die alle kopiert. Dann können wir ja auch bei der nächsten Tankstelle die Kiste volltanken und sagen, komm, was ist schon Sprit? Das muss man den Leuten erklären: Diesen Respekt muss man haben. Ich habe wirklich noch nie in meinem Leben Musik umsonst kopiert.

Deine alten Platten gibt es aber nicht zu kaufen, „Weiß’ Bescheid“ zum Beispiel?

Lotto: Das ist ja die große Genialität von Plattenfirmen, die uns vor neun Jahren gesagt haben, euch hört sowieso keine Sau, südlich vom Elbtunnel geht gar nichts...

Ich muss mich mal outen: Ich bin ein großer Fan von euch. Ich finde es schade, dass die Sender euch so wenig spielen. Mich ärgert das, weil ich denke, dass man euch unterschätzt. Wer schafft es schon, dass jedes Lied anders klingt. Nehmen wir mal Dieter Bohlen, da hört sich alles gleich an.

Pape: Was die Medien mit uns machen, ärgert uns auch. Im Laufe der Jahre lernt man auch damit umzugehen.

Lotto: Wir haben nie von Radiosendern gelebt. Also Pape ganz früher, aber in den letzten 10-15 Jahren gar nicht. Das ist natürlich teilweise auch ärgerlich, aber es hat seine Vor- und seine Nachteile. Wir leben von den Konzerten und von unserem direkten Kontakt mit dem Publikum.

Pape: Wenn du mich aber fragst, kennst du eigentlich Leute, die vor der Bühne stehen?, dann kann ich wirklich behaupten, ja sogar ziemlich gut. Ich habe viele Menschen so kennen gelernt. Wenn einer zum 25. Mal in der dritten Reihe steht, dann hab ich schon gesagt, hol den Typen bitte mal in die Garderobe, ich muss den Mann mal sprechen. Der sagt dann, wie kommst du denn auf mich? Und ich sage, ey Alter, ich habe dich schon 25 mal gesehen da, du ernährst mich sozusagen. Wieso guckst du dir immer den gleichen Film an? Und der Typ sagt zu mir: Das ist nie der gleiche Film.

Mit welchen Künstlern würdet ihr gerne mal zusammen auf der Bühne stehen, außer mit euren jetzigen Bühnenpartnern?

Lotto: Ich glaube ganz ehrlich, das kann man so nicht sagen. Es kommt wirklich auf die Situation an. Ich habe mal ein Konzert gesehen von Chris Issak, im Amphitheater in Trier im Sonnenuntergang. Und dann eben Chris Issak, der mit seiner Mutter reist. „Blue Hotel“ ist sicher nicht die Nummer, die ich am besten finde. Aber in diesem römischen Amphitheater mit 4000 Leuten, von denen 3999 Frauen waren, da hätte ich auch gerne mitgemacht.

Pape: Meine Antwort: Wenn du mit kreativen Leuten zusammen auf der Bühne stehst. Aber das allein ist es auch nicht, menschlich muss das auch passen. Mal ganz blöd: Wenn DJ Ötzi ein netter Kerl ist und ein freundlicher Mensch, dann könnte man doch sagen, wir können mal was zusammen machen. Wir beiden hier haben uns ja auch nicht gesucht und gefunden, weil wir so große Talente sind, sondern weil wir uns mögen.

Kommen wir jetzt zu einer privaten Frage. Wart ihr mit 30 schon verheiratet? Wenn nicht, musstet ihr dann die Rathaustreppe fegen? Das ist ja hier in Hamburg so Brauch.

Lotto: Ja, ich habe diese Fegerei einfach gelassen. Ich habe gesagt, wer im-

„Mittlerweile hängen wir schon in drei Museen, da fühlt man sich ein bisschen alt dabei. Aber ich finde das total geil und ich muss ehrlich sagen, daß ist auch der Moment, wo ich denke: Gott sei Dank bin ich nicht bei den „No Angels“.“

mer kommt und das von mir verlangt, dem hau ich zur Not eine rein.

Pape: Ich habe das mal beim Hamburger Rathaus gesehen, da war gerade Rockspektakel, das habe ich moderiert und bin dann zu dem Typen hingegangen und hab ihm gesagt, weißt du, worüber ich echt froh bin? Dass ich nicht so beschissene Freunde habe wie du.

Ihr habt viel beim HSV gemacht.

Du, Lotto, als Stadionsprecher und ihr zusammen als Sänger oben auf dem Kran...

Lotto: Ja. Stichwort Kran. Da gibt es die wunderbare Geschichte, dass ein Fotograf von der einen großen Zeitung sagte, und was habt ihr jetzt damit zu tun? Und ich sagte, wir sind die Typen auf dem Kran. Was für'n Kran? Im Stadion. Wieso ist da ein Kran? Du bist was? Da sagte er: Ich bin Sportreporter.

Pape: So komisch es klingen mag, wir stehen im HSV-Museum. Wir sind da verewigt. Und um ganz ehrlich zu sein: Das ist eine ganz, ganz große Ehre.

Ja, natürlich.

Pape: Also ohne Quatsch. Ich war echt gerührt im HSV-Museum.

Natürlich, ihr verdient das ja auch.

Pape: Das hast du schön gesagt.

Lotto: Mittlerweile hängen wir

schon in drei Museen, da fühlt man sich ein bisschen alt dabei. Aber ich finde das total geil und ich muss ehrlich sagen, dass ist auch der Moment, wo ich denke: Gott sei Dank bin ich nicht bei den „No Angels“. Allerdings haben die mich auch nicht gewollt. Als junge Frau geh' ich einfach nicht mehr durch, außer wenn wir beide ganz einsam sind.

Pape: Ganz einsam, ja.

Carsten, kann man eigentlich noch alte Alben von deiner Band bekommen und wenn ja, wo?

Pape: Man kann die bekommen, glaube ich zumindest.

Lotto: Ist aber eigentlich dieselbe Geschichte wie mit meinen alten Alben, da ist auch eine Plattenfirma voller Genies.

Pape: Ja, es gibt auf jeden Fall noch ein Album. Wo wir die Bravo-Leserbriefe vertont haben, das gibt es nicht mehr, aber das erste Album, „Wie krieg' ich die Zeit bis zu meiner Berdigung noch rum?“ Auf dem Cover ein kleiner Junge, der über einen Grabstein bockspringt. Ich habe selten so was Rigoroses gemacht wie mit Roh. Da wollten wir wirklich niemandem gefallen und das haben wir auch geschafft. Es gibt genug Veranstalter, da brauchst du den Namen Roh nur zu sagen, dann rennen die weg.

Lotto, ich sehe das T-Shirt, wo drauf steht, „Timmendorf ist nicht

Brighton“, was hat der Satz zu bedeuten?

Lotto: Das ist erstmal 'ne Tatsache. Als ich als Jugendlicher hier in der Markthalle war, da waren immer so Mod*-Typen und da war immer was los. Da ist man dann auch mal mit geliehenen Rollern, ich hatte keinen eigenen, nach Timmendorf gefahren, weil man da am schnellsten an die Ostsee kam. Die Ostsee ist auch ein Meer, aber es ist ja nicht die Nordsee. Timmendorf auch ein bisschen schick und nicht so abgefuckt wie Brighton. Das ist also ein wenig eine Reminiscenz an die eigene Jugend, mit einem Augenzwinkern gemeint: Mein Gott, warst du verwirrt damals. Warum fährt man mit einem Roller, der 50 fährt, 100 km weit, um irgendwo auf einer Klippe zu hocken und zu saufen? Ist doch Quatsch, kann man auch hier im Park machen. Ich hab das von vielen, die so in meinem Alter sind, gehört: Alter, weißt du das noch? Und ich sage: Na klar.

Schwindelfrei: Vielen Dank, Ihr beiden | db

*Anm. der Redaktion:

Mods (aus dem Englischen von ‚Modernist‘ abgeleitet, waren Anhänger einer Subkultur, die hauptsächlich in Großbritannien der frühen und mittleren 1960er Jahre präsent war, und dann erneut Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre gleichzeitig mit dem Punk wieder in Mode kam.



Tanz ist Ausdruck ihrer Persönlichkeit - Vitoria „Vito“ Machado

Maria Vitoria Machado

31 Jahre, tätig im Mailing Service des Betriebs Elbe 1

Vitoria Machado, von ihren Freunden Vito genannt, ist ein sympathischer Wirbelwind und tanzt auf vielen Hochzeiten: Neben ihrer Arbeit im Mailing Service kandidierte sie für den Werkstattrat und hat bei der jüngsten Wahl in ihrem Betrieb die zweitmeisten Stimmen auf sich vereinigt. Außerdem ist sie Mitglied im Tanzensemble „Here we are!“ der Elbe-Werkstätten. Tanzen ist für sie keine Freizeitbeschäftigung, es ist Ausdruck ihrer Persönlichkeit. „Ich tanze leidenschaftlich gerne“, sagt sie selber. Vielleicht liegt es an ihrer Herkunft: Vitoria Machado stammt aus Brasilien. Es war für sie überhaupt keine Frage, sich von Beginn an an dem Tanzprojekt zu beteiligen. Schon beim legendären „Can do Can dance“ mit dem international bekannten Choreographen Royston Maldoom war sie dabei. Noch immer spürt sie die freudige Erregung, wenn sie an die Aufführungen im Schauspielhaus und auf Kampnagel denkt. „Vorher war die Aufregung groß. Es schauten so viele Leute zu. Aber hinterher das Klatschen, der Jubel, die Begeisterung, das war ganz unglaublich. Ich bin immer noch sehr stolz auf das, was wir geleistet haben.“ Sie mag die schnelle Bewegung, die Langsamkeit der Choreografien stört sie manchmal. „Für mich dürfte alles sehr viel schneller gehen. Aber ich weiß natürlich, dass unsere Gruppe sehr gemischt ist. Da müssen wir auch auf die Langsameren Rücksicht nehmen.“ In der Gruppe zu tanzen, hat aber eine eigene Qualität: „Wir müssen uns sehr konzentrieren und lernen immer noch etwas dazu.“

In der Werkstatt arbeitet Vitoria Machado seit 2006. Mit 28 hatte sie bereits ein ereignisreiches Leben hinter sich. Sie ist Mutter von drei Kindern im Alter zwischen 8 und 12 Jahren. „Bevor ich in die Werkstatt kam“, so erzählt sie, „habe ich meine Kinder versorgt.“ Heute unterstützt sie ihre Mutter dabei. Den Arbeitsplatz in Harburg fand sie über die pädagogische Betreuung. Die extrover-

tierte junge Frau hat in der Werkstatt viele Freunde. Sie mag die Geselligkeit und hat einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Ihre Kandidatur für den Werkstattrat war daher nur folgerichtig. „Ich möchte für die Leute da sein“, sagt sie, „und ich möchte, dass sie selber entscheiden können, wo sie arbeiten.“ Da klingt ihr Streben nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit durch, das sie auch selber lebt. Ihre Freizeit ist ausgefüllt. „Ich fotografiere gerne“, erzählt sie, „und ich liebe es, Fotokollagen zu machen. Ich gehe gern schwimmen, ins Kino. Ach, ich mache so vieles, das kann ich gar nicht alles aufzählen.“ Ist sie mit ihrem Leben zufrieden? Mit der Antwort lässt sie sich Zeit. „Was mir fehlt“, so verrät sie schließlich, „ist der richtige Mann an meiner Seite. Ich möchte mit meinen Kindern in einer Familie leben.“ | db



Eine temperamentvolle Familie: Vitoria Machado mit ihren drei Kindern



Stefan Aschwanden

39 Jahre, Gruppenleiter im
Zeltmateriallager des Betriebes Altona

Stefan Aschwanden ist Schweizer. „Aus der Nähe von Luzern“, wie er sagt. Bis September 2008 war er in Luzern als Bauleiter tätig. Im Oktober trat er eine neue Stelle an, gut 1000 Kilometer nördlich, im Hamburger Betrieb Elbe 5. Seine neue Aufgabe: Er ist Gruppenleiter im Zeltmateriallager. „Ich bin der Liebe wegen hier“, gibt er freimütig zu. Der langjährige Gruppenleiter des Zeltverleihs, Andreas Wrona, übernahm im Frühjahr die Position eines Produktionsleiters im Betrieb Elbe 2/3. Der bisherige Gruppenhelfer Tim Bähre trat nach kurzer Zeit ebenfalls eine neue Stelle an und die Position des Gruppenleiters wurde ausgeschrieben. „Meine Freundin hat mich auf die Stelle aufmerksam gemacht“, berichtet Stefan Aschwanden. „Ich habe mich vorgestellt und konnte quasi gleich anfangen.“

Erfahrungen mit behinderten Menschen brachte er nicht mit, aber als langjähriger Lehrlingsausbilder war er immer schon pädagogisch tätig. Allerdings war die Bezahlung nicht gerade das, was Stefan Aschwanden aus der Schweiz gewohnt war. „Nach der ersten Gehaltszahlung habe ich gedacht, ich gehe wieder nach Hause. Dann bin ich aber doch geblieben“, schmunzelt er. Schließlich müsse man vieles abwägen, den Lohn und das Preisniveau und nicht zuletzt die Arbeit selber.

Und die gefällt ihm sehr gut. „In meiner alten Firma war ich gewohnt, selbständig zu arbeiten und ich hatte Personalverantwortung. Und das habe

ich hier auch. Wir bauen die Zelte häufig vor Ort auf, d.h., unsere Gruppe fährt zu den Kunden. Wir können selbständig entscheiden, wie wir unsere Arbeit einteilen. Das gilt für die Sommersaison genauso wie für die Reparaturarbeiten im Winter.“

Schwierigkeiten bereitete Stefan Aschwanden anfangs die Orientierung in der Großstadt: „In der Schweiz orientiert man sich üblicherweise an den geografischen Besonderheiten. Ein Ort liegt also links und rechts von einem Berg. In Deutschland liegt dagegen beispielsweise Pinneberg „westlich von Hamburg“. „Das ist uns Schweizern sehr fremd und erfordert eine völlig andere Orientierung.“ Aber zum Glück gibt es ja Navigationsgeräte.

Angesprochen auf weitere Unterschiede zwischen den Schweizern und den Deutschen fällt ihm zunächst natürlich die Sprache ein. „Wir Schweizer haben Glück: Unser Akzent ist hier sehr gemocht. Da kann ich schon mal erleben, dass jemand am Telefon sagt: Sprechen Sie doch noch ein wenig weiter, ich höre Ihnen so gerne zu. Und ich antworte: Ja, was soll ich Ihnen denn noch erzählen?“ Ansonsten sieht er viele Ähnlichkeiten zwischen der norddeutschen und der schweizer Mentalität. „Ihr seid auch eher ruhig und zurückhaltend. Wartet erst einmal ab, bevor ihr euch jemandem aufdrängt. Das passt ganz gut zu meinem Naturell.“ Aufgefallen ist ihm aber, dass die Abteilungsbesprechungen und Betriebsversammlungen in den

Elbe-Werkstätten sehr viel lebhafter ablaufen. „Da gibt es viel mehr Bereitschaft zu Widerspruch und öffentlicher Meinungsäußerung als bei uns in der Schweiz.“

Das Leben in der Großstadt ist für den Wahlhamburger noch gewöhnungsbedürftig. „Meine Freundin und ich wohnen in der Neustadt, wir haben uns aber einen Schrebergarten in Moorfleet zugelegt und den Sommer können wir draußen verbringen.“

Als seine Hobbies nennt Stefan Aschwanden Kochen und Essen, Radfahren und ganz besonders das Reisen. Zwei bis drei Monate im Jahr war er bisher unterwegs und er hat auch einmal ein ganzes Jahr frei genommen. Er ist mit der Transsibirischen Eisenbahn durch Russland gereist, besuchte Australien, China und Indien.

Insgesamt hat Stefan Aschwanden, wie er sagt, ein sehr gutes Gefühl bei seiner neuen Tätigkeit. „Besonders die Mitarbeiter sind toll, auch wenn sie einen manchmal an den Rand des Wahnsinns treiben. Sie sind spontan, offen, herzlich und sie leben in eigenen Welten, mit anderen Sorgen und Sichtweisen als wir sie teilweise haben. Aber ihre Lebenswelt ist für sie genauso real, wie dies meine für mich ist.“ Stefan Aschwanden hat seine Lebenswelt verändert. Aber er bringt seine Herkunft, seine Sichtweise, seine Art und seine Besonderheit in unsere norddeutsche Werkstatt ein, und dieses Schweizer Element ist ohne Zweifel eine Bereicherung. | db

Werkstätten auf dem Weg zur Inklusion

Richtschnur der UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen



Inklusion - ein neuer Begriff, mit dem eine Zielvorstellung für das Leben behinderter Menschen in unserer Gesellschaft beschrieben wird. Solche Begriffe gibt es viele: Rehabilitation, Integration, Teilhabe... Also nur ein Modebegriff für die gemeinsame Überzeugung, dass es behinderten Menschen gut gehen soll? Nein, Inklusion steht für eine sehr weitreichende Idealvorstellung. Behinderte Menschen sollen von Geburt an in Gemeinschaft leben können: im Kindergarten, in der Schule, im Berufsleben. Sie brauchen nicht integriert zu werden, weil sie nie ausgesondert waren. Der Inklusionsgedanke ist mehr als ein Wolkenkuckuckshaus von Phantasten und Gutmenschen. Er ist die Richtschnur der UN-Konvention für die Rechte behinderter Menschen, die die Bundesrepublik 2009 unterschrieben hat und die damit in Deutschland zu geltendem Recht geworden ist. Die Gesetzgebung muss sich an diesem Ziel ausrichten, auch wenn eine so weitreichende Zielsetzung nicht über Nacht zu verwirklichen ist.

Was bedeutet das Ziel „Inklusion“ für die Werkstätten? Müssen sie einen gesellschaftlichen Konsens fürchten, der dieses Ziel auf seine Fahnen schreibt? Sind sie damit in ihre Existenz bedroht? Werkstätten sind der Fortschritt der 50er, 60er und 70er Jahre. Sie stellten das Optimum dessen dar, was damals möglich erschien und wohl auch möglich war: Teilhabe am Arbeitsleben in besonderen Einrichtungen. Arbeitsplätze außerhalb der Gesellschaft, aber mit dem Vorteil, dass Werkstätten auf die besonderen Bedürfnisse der behinderten Beschäftigten eingehen und ihre Angebote auf deren Förder- und Entwicklungsbedarf ausrichten konnten.

Aber schon lange vor der Verabschiedung der UN-Konvention haben Werkstätten, wie die Elbe-Werkstätten in Hamburg, mit ihren Möglichkeiten auf eine Öffnung in die Gesellschaft hingearbeitet, indem sie eng mit der Hamburger Arbeitsassistenz kooperierten und auch eigene Möglichkeiten zur Öffnung schufen. Die Palette reicht mittlerweile von Dienstleistungsangeboten, die eine Vielzahl von Kontakten in der Stadt möglich machen, über sogenannte Außenarbeitsgruppen bis hin zu individuellen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen in Betrieben, die von Arbeitsbegleitern der Werkstatt unterstützt werden. Die Auflistung auf Seite 38/39 gibt einen Eindruck von der Vielfalt dieser Angebote. Auch wenn viele dies nicht wahrhaben wollen, die Realität lässt sich schon lange nicht mehr in exklusiv oder inklusiv, schwarz oder weiß aufteilen. Die Grenzen verwischen.

Keine Inklusion um jeden Preis

Bei aller Euphorie für die Zielsetzung „Inklusion“ sollte man jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Die oberste Zielsetzung darf nicht „Inklusion um jeden Preis“ heißen, sondern „Vielfalt und Wahlmöglichkeit“. Genauso falsch wie ein einseitiges Werkstattangebot ist ein einseitiges inkludiertes Angebot. Viele Werkstattbeschäftigte wünschen sich den geschützten Rahmen der WfbM und viele brauchen ihn auch - zeitlich begrenzt oder dauerhaft. Die richtige Fragestellung heißt also nicht: Wie lässt sich Inklusion ohne wenn und aber verwirklichen? sondern: Wie lässt sich eine Angebotsvielfalt schaffen, die jedem mit seinen speziellen Bedürfnissen gerecht wird und die die Möglichkeit des Wechsels und des Überganges bereithält? Nicht die Ideologen sollten das Sagen haben, sondern die Praktiker, die den Menschen und seine Bedürfnisse im Auge behalten. Viele Werkstätten, und unter ihnen auch die Elbe-Werkstätten, arbeiten an einer solchen Entwicklung mit und verwirklichen mit ihren Mitteln den Grundgedanken, der im Inklusionsbegriff und in der UN Konvention steckt. Wie das geschieht und wie vielfältig die Möglichkeiten bereits sind, darüber wollen wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf den kommenden Seiten informieren. | *db*



Inklusion bedeutet auch: Für jeden das passende Angebot



Den Menschen mit seinen Bedürfnissen im Auge behalten

„Nichts über uns ohne uns“

Die UN-Konvention zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen

Im Dezember 2006 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) die Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verabschiedet. 2008 hat der Deutsche Bundestag diese Konvention ratifiziert. Damit müssen die deutschen Gesetze der Konvention angepasst werden.

Mit der Behindertenrechtskonvention (BRK) wird Behinderung nicht länger primär unter medizinischen oder sozialen Blickwinkeln betrachtet, sondern Behinderung ist als Menschenrechtsthema anerkannt worden. Behinderte Menschen gelten somit als Träger unveräußerlicher Menschenrechte. Damit verbunden ist ein vielfältiger Perspektivenwechsel:

- vom Konzept der Integration zum Konzept der Inklusion,
- von der Wohlfahrt und Fürsorge zur Selbstbestimmung,
- Menschen mit Behinderungen werden von Objekten zu Subjekten,
- von Patienten zu Bürgern,
- von „Problemfällen“ zu Trägern von Rechten.

Mit der Behindertenrechtskonvention wurden keine neuen Rechte geschaffen, sondern die existierenden Menschenrechte sind auf die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen zugeschnitten worden. Das Motto „Nichts über uns ohne uns“ spiegelt sich in den Bestimmungen der Konvention wider: Einbeziehung behinderter Menschen und ihrer Organisationen wird in allen Phasen der Umsetzung und Überwachung des Übereinkommens vorgeschrieben. Im Mittelpunkt stehen konkret:

- Personenschutzrechte, die die Rechte auf Leben, Freiheit von Folter, unmenschlicher und erniedrigender Behandlung, Schutz der Person vor Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch garantieren (z.B. Art. 16),
- Selbstbestimmungsrechte, die die Rechts- und Geschäftsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen schützen (z.B. Art. 10, Art. 19),
- Recht auf Barrierefreiheit und Partizipation: alle Maßnahmen, die die Partizipation in der Mitte der Gesellschaft gewährleisten, auch den freien Zugang zur Justiz und Politik,
- Freiheitsrechte wie das Recht auf Nationalität, auf persönliche Mobilität, das Recht von Eltern, ihr Kind mit Behin-

derung zu versorgen sowie das Recht behinderter Eltern, für ihre Kinder zu sorgen,

- wirtschaftliche und soziale Rechte wie das Recht auf inklusive Bildung, Gesundheitsversorgung, Arbeit und adäquater sozialer Schutz.

Ein Grundgedanke der Konvention ist „den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderung zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und durch Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“ (Artikel 1).

Ein zweiter Grundgedanke der Konvention ist, der Behinderungsdefinition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 2001 folgend, dass Menschen mit körperlichen, seelischen, geistigen Behinderungen und Sinnesschädigungen von verschiedenen gesellschaftlich bedingten Faktoren daran gehindert werden können, uneingeschränkt und gleichberechtigt mit Anderen an der Gesellschaft teilzuhaben. Auf Basis dieses Grundgedankens formuliert die Konvention die Aufgabe der staatlichen Gesetzgebung, diesen einschränkenden Faktoren in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Zur Einhaltung und Umsetzung dieser Menschenrechte enthält der Vertragstext eine Reihe von Durchführungsbestimmungen und Überwachungsinstrumenten, zum Beispiel:

- die Aufforderung zur statistischen Erfassung der Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen,
- die Verpflichtung zur Entwicklungszusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen auf allen Ebenen.
- Es wird ein internationales Experten-Gremium aus zwölf gewählten Sachverständigen eingerichtet, das die regelmäßig vorzulegenden Stellungnahmen der Vertragsstaaten evaluiert (Art. 36).
- Ein internationales Experten-Gremium kann auch Beschwerden von Einzelpersonen oder Personengruppen prüfen, die ihre vertraglich festgelegten Rechte verletzt sehen (Art. 1). Nach der Prüfung übermittelt der Ausschuss dem Beschwerdeführer und dem betreffenden Vertragsstaat seine Vorschläge und Empfehlungen (Art. 5).

- Auf nationaler Ebene sollen vier Mechanismen die Durchsetzung der Konvention überwachen:

1. Jeder Vertragsstaat legt dem internationalen Ausschuss innerhalb von zwei Jahren nach Inkrafttreten der BRK einen umfassenden Bericht über die ergriffenen Maßnahmen zur Erfüllung seiner Verpflichtungen aus dem Übereinkommen vor (Art.35).

2. Auf nationaler Ebene wird ein bundespolitisch angesiedelter „Focal Point“ zur Durchführung und zur Koordinierung der BRK eingerichtet (Art. 33).

3. Es wird ein nationaler Monitoring-Ausschuss zur Überwachung der Grundsätze, der Rechtsstellung und der Arbeitsweise der einzelstaatlichen Institutionen zum Schutz und zur Förderung der Menschenrechte eingerichtet (Art.33). In Deutschland nimmt diese Aufgabe

das „Deutsche Institut für Menschenrechte“ in Berlin wahr.

Insgesamt soll mit der BRK ein fundamentaler Wandel in der gesellschaftlichen Stellung von Menschen mit Behinderungen angestoßen werden, der auch im Bereich der professionellen Hilfesysteme einschneidende Veränderungen mit sich bringt. Entsprechend müssen sich die professionellen Hilfesysteme in ihren Konzepten und Organisationsstrukturen weiterentwickeln, und zwar von der Wohlfahrt und der paternalistischen Fürsorge zur Anerkennung von Selbstbestimmung und zur Umsetzung von Konzept der Integration zur Inklusion. | ks

Weitere Informationen:

<http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/>

Wege auf den allgemeinen Arbeitsmarkt

Angebote der Elbe-Werkstätten

Mit ihren Außenarbeitsgruppen, den externen Dienstleistungsangeboten und einem differenzierten beruflichen Bildungsangebot innerhalb und außerhalb der Werkstatt öffnen die Elbe-Werkstätten Wege auf den allgemeinen Arbeitsmarkt.

Die Außenarbeitsgruppen der Elbe-Werkstätten GmbH

- Museum der Arbeit (Aufsicht, Hausreinigung; Pflege der Außenanlagen; derzeit neun Beschäftigte)
- Deutsche Extrakt Kaffee (Verpackungs- und Lagerarbeiten; derzeit acht Beschäftigte)
- Vibracoustic (Montagetätigkeiten in einem Autozuliefererbetrieb; derzeit 18 Beschäftigte)
- Süderelbe-Logistik (Verpackungs- und Lagerarbeiten; derzeit zehn Beschäftigte)
- Copyshop Fachhochschule Bergedorf (derzeit vier Beschäftigte)
- Copyshop Hochschule für Angewandte Wissenschaften Berliner Tor (derzeit acht Beschäftigte)
- Staatsarchiv Hamburg (Digitalisierung, Scandienstleistungen, Archiviertätigkeiten; derzeit zwölf Beschäftigte)
- Staatsbibliothek Hamburg (Scannen und Versand von Zeitschriftenartikeln; derzeit zehn Mitarbeiter; derzeit fünf Beschäftigte)
- Rieckhof Gastronomie und Veranstaltungszentrum (Veranstaltungsvorbereitung, Veranstaltungsservice, Hausreinigung; derzeit 28 Beschäftigte)
- Volkswagen Originalteile Logistik GmbH (u.a. Waren

Ein- und Ausgang, Umverpackung, Montage; derzeit sechs Beschäftigte)

Externe Dienstleistungsangebote

- Zeltverleih mit Aufbauservice
- Garten- und Landschaftsbau
- Seminarzentrum

Einzelarbeitsplätze in Unternehmen / externe Berufsbildung

Der externe Berufsbildungsbereich der Elbe-Werkstätten „von Hauswirtschaft bis Handwerk“ qualifiziert auf Einzelarbeitsplätzen in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes – im Büro, in Cafés und Hotels, in Küchen, Kantinen, Altenpflegeheimen, Krankenhäusern und Kindertagesstätten, in Handwerks- und Verpackungsbetrieben. Mittlerweile gibt es rund 100 solcher Einzelarbeitsplätze in unterschiedlichen Branchen. Arbeitsbegleiter „vor Ort“ sind das Bindeglied zwischen Werkstatt und Betrieb.

Ansprechpartnerin: **Anna Brouwer**, Tel.: 040 / 88 906 – 155, E-mail: brouwer@ew-gmbh.de

Für Menschen mit psychischen Behinderungen bieten die Elbe-Werkstätten die speziellen Programme:

jobvision (www.jobvision-hamburg.de) und **chance24** (www.chance-24.de)

Ansprechpartner jobvision: Guido Krause, Tel.: 040/41 43 759-73, E-mail: gkrause@ew-gmbh.de
Ansprechpartner chance24: Anna Brouwer (Kontakt s.o.!)

„Die Zusammenarbeit mit dem Team der Elbe-Werkstätten macht Spaß und ist sehr professionell. Die Mitarbeiter sind Teil unserer Gemeinschaft. So entsteht ein tolles Team, in dem sich jeder auf den anderen verlassen kann und gemeinsam gesteckte Ziele erreicht werden. Dies führt zu einer positiven Resonanz von zufriedenen Gästen“.

Ulrike Groß, Hotelmanagerin „Junges Hotel“ Hamburg

Einige ausgewählte **EW-Angebote**

Im Bereich „Housekeeping/Hotel“ gibt es bei den Elbe-Werkstätten im Betrieb Elbe 5 (Hamburg-Altona) seit 1. September 2009 eine Qualifizierungsmaßnahme für Menschen mit Lernbehinderungen. Die derzeit acht Teilnehmer aus dem Arbeits- und Berufsbildungsbereich absolvieren eine Qualifizierung im „Jungen Hotel“ mitten in Hamburgs City. Arbeitsbegleiterin Ariane Dauch: „Die Aufgabe umfasst vor allem die Zimmerreinigung und den Zimmerservice.“ Dienstags und mittwochs ist die Gruppe im Hotel, an den anderen Tagen wird Theorie gelernt: zum Beispiel Putzmittelkunde, aber auch „Soft Skills“, wie angemessene Umgangsformen, Arbeitssicherheit und Erdkunde stehen auf dem Lehrplan – „schließlich haben die Beschäftigten direkten Kontakt mit den Hotelkunden und sollten darauf auch entsprechend vorbereitet sein“, so Ariane Dauch.

Ansprechpartnerin: **Ariane Dauch**, Betrieb Elbe 5, Tel.: 040/ 88 806-142, E-Mail: dauch@ew-gmbh.de

Ganz soweit sind die Beschäftigten der Hauswirtschaftsgruppe in der Rieckhof-Gastronomie (Betrieb Elbe 4 in Hamburg-Harburg) noch nicht. Derzeit bereitet Gitta Albino-Sarodi, Fachkraft für Arbeit und Beruf, ihre sechs Teilnehmer darauf vor, in zwei



Hausreinigung im Museum der Arbeit

Jahren als Außenarbeitsgruppe im Bereich „Hotel“ auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig zu werden. Saubermachen, Veranstaltungen vorbereiten oder Wäschewaschen – all das gehört zu den Aufgaben des Teams. Flexibilität ist dabei ebenso gefragt wie Gründlichkeit. Um das zu trainieren, fährt die Gruppe regelmäßig in den Betrieb Elbe 5 am Friesenweg, um dort in einem extra eingerichteten Hotel-Übungszimmer zu trainieren. „Das ist bestimmt das bestgeputzte Hotelzimmer aller Zeiten“, sagt Gitta Albino-Sarodi.

Ansprechpartnerin: **Gitta Albino-Sarodi**, Betrieb Elbe 4 (Rieckhofknei-

pe), Tel.: 040/767 58 0 51, E-Mail: galbino-sarodi@ew-gmbh.de

Im Museum der Arbeit sind die Elbe-Werkstätten seit 1997 mit einer Außenarbeitsgruppe von derzeit einem Teilnehmer aus dem Berufsbildungsbereich und acht Beschäftigten aus dem Arbeitsbereich vertreten. Die Tätigkeiten dort: Reinigung, Museumsaufsicht sowie Pflege der Außenanlage. Das Angebot eignet sich besonders als Vorbereitung für den Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt. | ks

Ansprechpartner: **Jan-Peter Nühs**, Betrieb Elbe 1, Tel.: 040/760 19-173, E-Mail: jnuehs@ew-gmbh.de

Auf Tuchfühlung mit dem Stadtteil

Die Dienstleistungsangebote und ein Seminarzentrum stehen in engem Kontakt zur Bevölkerung

Auch wer innerhalb einer Werkstatt arbeitet, kann in ständiger Tuchfühlung mit der örtlichen Nachbarschaft sein. Voraussetzung: Er arbeitet in einer Dienstleistungsgruppe. In den Elbe-Werkstätten sind dies vor allem die Beschäftigten des **Zeltverleihs** und des **Garten- und Landschaftsbaus**. Es geht aber auch umgekehrt: Die Werkstatt öffnet sich für ihr Umfeld und ist Gastgeber für die Nachbarn. Diesen Weg beschreitet das neue **Service- und Veranstaltungszentrum** in Bergedorf.

Der Zeltverleiher

Der Zeltverleih, im gängigen Sprachgebrauch das Zeltmateriallager im Betrieb Elbe 5, ist einer der ältesten Arbeitsbereiche der Werkstatt. Schon Anfang der 90er Jahre übernahm die Werkstatt das Serviceangebot der Jugendbehörde. Noch heute wird der Betrieb mit öffentlichen Mitteln subventioniert, denn er soll Zelte zu besonders günstigen Preisen an Jugendgruppen, Schulen und Sportvereine verleihen. Benötigt werden sie vor allem für Freizeitfahrten. Die Gruppen holen in der Werkstatt Zelte und Equipment ab und bringen es nach der Reise zurück.

Ein anderer Geschäftszweig richtet sich an private Entleiher. Die ordern in der Regel Partyzelte für Hochzeiten, Jubiläen oder Junggesellenabschiede. Hier kann das Zeltteam seine wahren Fähigkeiten unter Beweis stellen. Sie liefern den Kunden die Zelte an und bauen sie vor Ort auf. Gruppenleiter Stefan Aschwanden erinnert sich mit Schmunzeln an einen Auftrag der Bundeswehr, als eine Gruppe von Reserveoffizieren mehrere Zelte geordert hatte. Beim Abholen hatten die Offiziere einen Großteil der Zelte bereits demontiert, als das Zeltteam eintraf. Das ließ es sich nicht nehmen, die restlichen Zelte eigenhändig abzubauen. „Wir zeigen euch mal, wie man das macht“, war ihr Motto und die anfänglich skeptisch wirkenden Offiziere staunten nicht schlecht, wie schnell und perfekt dieser Abbau vonstatten ging. Fair gaben sie sich im kleinen Wettbewerb geschlagen und sparten nicht mit Lob.

So beurteilt der Gruppenleiter die Wirkung seines Teams: „Wir sind sicher ein gutes Aushängeschild für die

Elbe-Werkstätten. Unsere Truppe besteht aus lauter Sympathieträgern. Sie beweisen, was behinderte Menschen leisten können und tanken bei jedem Einsatz reichlich Selbstbewusstsein.“ Wie leicht die kontaktfreudige Zeltcrew Hemmungen und Vorurteile abbauen kann, davon zeugt auch eine weitere Anekdote, die Stefan Aschwanden zum Besten gibt: „Bei einem Richtfest in der Hafencity hatte ich mich mit dem Bus verfahren und kam mit Verspätung zum Zeltabbau. Meine Leute hatten die Bahn genommen und waren längst da. Das Fest war noch nicht ganz vorbei und meine Mitarbeiter mittendrin. Sie hatten



Die Beschäftigten des Zeltmateriallagers sind ein eingespieltes Team

sich unter die verbliebenen Gäste gemischt und erzählten locker von ihrer Arbeit. Die Veranstalter hatten sie mit Essen und Trinken versorgt und versicherten mir beinahe ängstlich, es wäre genug über und alles hätte seine Richtigkeit. Freundschaftliche Gefühle und Anerkennung waren mit Händen zu greifen.“

Solche Erlebnisse sind keine Ausnahme, sondern die Regel. Soviel Anerkennung macht stolz und motiviert. Das Zeltteam arbeitet hart, oft auch nach Feierabend und am Wochenende. Innerbetrieblich genießt es ein hohes Image, der Teamzusammenhalt ist stark.

Gruppenleiter Stefan Aschwanden hat sicher Recht: Der Zeltverleih ist eines der besten Aushängeschilder der gesamten Elbe-Werkstätten.



Fachkompetenz und Freundlichkeit zeichnen die GaLa-Mitarbeiter aus



Seminarzentrum Bergedorf: moderne Ausstattung auf 200 Quadratmetern Fläche

Das Gartenteam

In Wilhelmsburg ist seit einigen Jahren der Garten- und Landschaftsbau der Elbe-Werkstätten konzentriert. Gruppenleiter Jens Sass arbeitet mit 17 Beschäftigten an unterschiedlichen Aufträgen. „Großbetriebe gehören dazu“, berichtet er, „z.B. die Deutsche Extrakt Kaffee, die Hamburger Gewürzmühle, Stahlbetriebe und Gewerbehöfe, aber auch kleinere Kunden, wie Kirchengemeinden, Kindertagesstätten oder Altenheime.“ Daneben hat der Garten- und Landschaftsbau eine größere Zahl privater Auftraggeber. „Bei den Privatkunden sind die Arbeiten individueller“, so Jens Sass. „Da mähen wir keine großen Rasenflächen sondern wir schneiden Gehölze, pflanzen Beete und können auch schon mal einen Garten komplett neu gestalten.“

Bei den Privatkunden kommt meist ein sehr enger persönlicher Kontakt zustande, die Gartenbesitzer laden die GaLa-Mitarbeiter zu Getränken ein und man kommt miteinander ins Gespräch. Der Gruppenleiter erinnert sich lebhaft an einen Rentner, der im letzten Sommer am Kaffeetisch darüber klagte, dass er sein großes Grundstück nicht mehr allein bearbeiten könne und sehr froh sei, dass die Werkstattgruppe ihm diese Arbeit abnehme. „Wie ihr das hier macht, das könnte ich selber nicht besser“, sagte er mit offensichtlicher Hochachtung. Ein verdientes Lob für die Fachkompetenz der Beschäftigten.

Die haben sich bewusst für den Garten- und Landschaftsbau entschieden. Sie kommen aus dem gesamten Süderelberegion und aus Bergedorf, aber auch aus Altona und Wandsbek. Die Gruppe ist sehr gut ausgelastet, sie muss gelegentlich auch Aufträge ablehnen. Ihren Standort haben die Gärtner in der Nähe der Internationalen Gartenschau (IGS), die im Jahre 2013 in Wilhelmsburg stattfinden wird. Schon jetzt übernehmen sie die Pflege einzelner Flächen, säubern das Gelände und unterstützen die Veranstalter mit Tätigkeiten aller Art. Beim „Sommer im Park“ der IGS auf dem Gelände der Ballinstadt im Juli 2009 bauten sie beispielsweise die Bestuhlung der Freilichtbühne auf und ab, übernahmen die Müllentsorgung, versorgten die Veranstalter zwei Tage lang mit Kaffee und

Keksen und betrieben nebenher noch einen EW-Infostand. Auch die Gartentruppe schafft mit ihrer Arbeit ein Stück gelebte Integration. „Unser Alltag“, so Jens Sass, „besteht im tagtäglichen Kontakt zu unseren Kunden.“

Eine Werkstatt öffnet sich

Im Zuge des Werkstattausbau hat der Betrieb Elbe 6 in Bergedorf ein Seminarzentrum geschaffen, das in Anlehnung an das große CCH den scherzhaften Namen CCA trägt (Congress Centrum Allermöhe). Die Räume stehen auch externen Nutzern offen. Von dieser Möglichkeit machten u.a. die Behindertenhilfe Hamburg, eine Computerfirma oder der Verein Forum Gebrauch. Auch der Sozialausschuss des Bezirks Bergedorf war schon zu Gast.

Drei Tagungsräume auf 200 qm Fläche stehen zur Verfügung, zwei von ihnen lassen sich zusammen schließen und bieten bis zu 40 Teilnehmern Platz. Die Ausstattung ist auf der Höhe der Zeit, Beamer und Leinwand sowie eine Lautsprecheranlage sind vorhanden. Auch Filmvorführungen sind möglich. Die Räumlichkeiten sind für PC-Schulungen vorbereitet und werden EW-intern auch dafür genutzt. Das Catering übernimmt die Hausversorgung, eine eigene Küche erleichtert die Tagesverpflegung vor Ort. Für das Mittagessen steht der neu gestaltete Speisesaal der Werkstatt zur Verfügung. Weiteres Plus: Der Veranstaltungsort ist verkehrsgünstig gelegen und durch die nahe S-Bahnstation und eine Autobahnauffahrt leicht zu erreichen.

Betriebsleiter German Pump ist mit der bisherigen Nutzung des Seminarzentrums zufrieden. Für 2010 will er das Seminarzentrum noch stärker bewerben. „Wir wollen außerdem eigene Veranstaltungen zur Behinderten- und Sozialpolitik oder mit Themen aus dem lokalen und kommunalen Umfeld anbieten.“ Dazu sucht er den Schluß mit der Bezirksverwaltung, der lokalen Politik und den Verantwortlichen des Allermöher Stadtteilzentrums. Die Zielrichtung ist klar: „Wir öffnen uns in die Gemeinde. Die Werkstatt soll ein wichtiger Veranstaltungsort für den Stadtteil und den Bezirk werden.“ | db



Christian Rojas (l.), Inhaber des La Taskita, mit seiner „rechten Hand“, Victor da Silva Vasco

Das La Taskita ist eine spanische Tapasbar in der Hamburger Altstadt, gleich neben dem Chilehaus. Hier arbeitet seit zehn Monaten Victor da Silva Vasco. Von den Mitarbeitern des La Taskita wird er Kiko genannt. Er stammt aus Portugal. Mit fünf Jahren kam er gemeinsam mit seinem Vater aus Portugal nach Deutschland. „Ich hatte damals eine Hirnhautentzündung, die lebensbedrohlich war“, erzählt er. „In Hamburg war ich zwei Monate im Krankenhaus und habe die Krankheit zum Glück überstanden. Allerdings habe ich eine leichte Behinderung zurückbehalten. Ich kann mich manchmal nicht so gut konzentrieren.“

Eigentlich ist der junge Mann bei den Elbe-Werkstätten beschäftigt, aber an das Restaurant „ausgeliehen“. Er hat hier einen Außenarbeitsplatz als Kochassistent. Sein Chef ist Christian Rojas, der Inhaber des La Taskita. „Kiko ist in der Küche meine rechte Hand“, sagt der. „Ich kann mich auf ihn verlassen.“

Das La Taskita lebt hauptsächlich von den Mittagskunden, Mitarbeiter der umliegenden Büros und Geschäfte. Von Montag bis Freitag essen hier täglich etwa dreißig Gäste, dreißig weitere in einer Zweigstelle in Bahrenfeld. Neben den Tapas gibt es ein täglich wechselndes Tagesgericht. Das Lokal hat einen offenen Küchenbereich. Die dreißig Minuten Mittagspause sind kurz, das Essen muss schnell auf dem Tisch stehen. Deshalb werden die Speisen schon am Vormittag vorbereitet. Die Stoßzeit für die Küche liegt zwischen acht und elf Uhr. Wenn die Gäste kommen, wird hauptsächlich angerichtet und serviert.

Seine Hauptarbeitszeit hat Victor da Silva bewusst in die Vormittagsstunden gelegt. „Wenn es mittags richtig hektisch wird, kann ich nach Hause gehen.“ Den Rest seiner 32,5 Stunden pro Woche leistet er im Cateringgeschäft ab - in den Nachmittags- und Abendstunden. Inhaber Christian Rojas hält diese Arbeitszeitregelung für sinnvoll: „Die Hektik am Mittag, das ist nichts für Kiko.

Er mag es ruhig, braucht es, in seinem eigenen Rhythmus arbeiten zu können.“

Victor da Silva Vasco war 2004 beim Start des Qualifizierungsgangs Chance 24 dabei. Er hatte sich bewusst für die Arbeit in der Küche entschieden. Sein erster Arbeitsplatz in einem Altenheim hat ihn aber nicht zufriedengestellt. „Ich war da nicht glücklich“, erinnert er sich. „Alles war vorgegeben. Es gab keine Möglichkeit, mal etwas auszuprobieren, nicht das, was ich mir gewünscht hatte.“

Der Wechsel in ein Lokal im Schanzenviertel entsprach seinen Vorstellungen schon eher. Nach Abschluss des Berufsbildungsbereiches erhielt er dort einen dauerhaften Arbeitsplatz. Anfang 2009 entwickelte sich das Lokal immer mehr zu einem Szenelokal, die Zahl der Gäste stieg, Druck und die Hektik nahmen zu. Arbeitsbegleiterin Katrin Maak war klar: Dieser Arbeitsplatz hat für Victor da Silva Vasco keine Zukunft.

Über einen Bekannten erfuhr der junge Mann, dass das spanische Lokal in der Altstadt eine Hilfskraft für die Küche brauchte und stellte sich dort vor. Inhaber Christian Rojas zeigte sich für den Gedanken, einen Menschen mit Behinderung einzustellen, sehr aufgeschlossen. „Ich komme selber aus dem Gesundheitsbereich“, sagt er, „und ich finde, jedes Unternehmen sollte sich auch sozial engagieren. Kiko war mir von Anfang an sympathisch. Wir vereinbarten einen Praktikumsmonat und danach war ich mir sicher, dass es passt.“

Bei der Einarbeitung kamen Victor da Silva Vasco seine Vorerfahrung sehr zugute. „Er ist die Aufgaben mutig angegangen“, erinnert sich sein Chef, „aber in den neuen Situationen war er anfangs noch nervös. Kiko will immer alles sehr schnell erledigen und perfekt sein. Dabei wird er leicht hektisch. Er braucht eine Menge persönliche Unterstützung. Nach sechs bis sieben Wochen hat er aber die meisten Arbeiten beherrscht. Jetzt ist er schon soweit, dass

Koch ist mein Traumberuf

Außenarbeitsplatz in einer Restaurantküche

er nicht nur Hilfstätigkeiten wie Gemüseschneiden übernimmt, sondern auch die Tapas bereitet.“

Die beiden bilden hinter der Theke ein Team. Auch die Mutter des Inhabers arbeitet im La Taskita mit. Die Servicekräfte brauchten etwas länger, um sich an die neue Situation zu gewöhnen. Christian Rojas: „Sie brauchten Geduld, wie wir alle, aber mittlerweile funktioniert auch das ganz gut.“



Victor da Silva Vasco hat im La Taskita seinen Wunscharbeitsplatz gefunden

Arbeitbegleiterin Katrin Maak begleitet Victor da Silva Vasco regelmäßig im Restaurant. „Arbeitsanleitung im eigentlichen Sinne musste ich hier nicht mehr leisten“, sagt sie. „Schließlich hatte Victor schon fünf Jahre Küchenerfahrung. Herr Rojas übernahm die fachliche Anleitung für die spanischen Spezialitäten.“

Katrin Maak weiß, wie wichtig es ist, dass die Struktur stimmt. „Victor braucht seinen festen Rahmen und klare Regeln. Wenn er die hat, dann zeigt sich auch, was er am Kochberuf liebt: die Freiheit, selber etwas zu entwickeln, was den Leuten schmeckt.“ Der junge Mann sagt von sich selbst: „Ich bin manchmal selber erstaunt, was mir alles gelingt. Hier kann ich vieles ausprobieren, Vorschläge machen und mein Chef geht auf manches ein.“ Christian Rojas bestätigt das und lacht: „Wir haben sogar einmal Labskaus gekocht, obwohl das ja nicht unbedingt ein typisch spanisches Gericht ist.“

Das gute Verhältnis zwischen Koch und Kochassistent ist deutlich spürbar. Das Arbeitsverhältnis für Victor da Silva

Vasco als Außenarbeitsplatz der Elbe-Werkstätten anzulegen, hat sich als richtig erwiesen. Ca. 400 € verdient Victor da Silva Vasco mit seiner Arbeit im La Taskita. Christian Rojas: „Für dasselbe Geld könnte ich auch jemand anderen beschäftigen. Der müsste die Arbeit dann in drei Stunden schaffen. Kiko braucht mehr Zeit und die hat er bei uns. So sind wir alle zufrieden mit der Lösung.“

Victor da Silva Vasco ist einer von 44 Elbe-Mitarbeitern, die auf ausgelagerten Werkstattplätzen tätig sind. Katrin Maak: „Wir haben viele Beschäftigte, sie arbeiten in Kindergärten und im Hauswirtschaftsbereich, aber auch als Hausmeister- oder Gärtnergehilfen.“ Die Arbeitsbegleiter betreuen ihre Teilnehmer langfristig. Schon sechs Jahre ist Katrin Maak für Victor da Silva Vasco zuständig. „Da weiß ich gut, wo seine Fähigkeiten und sein Unterstützungsbedarf liegt“, sagt sie.

Der Qualifizierung Chance 24 war ursprünglich ein von der europäischen Union unterstütztes Projekt, das neue Möglichkeiten erproben sollte. Es war als Kooperation zwischen den vier Werkstätten in Hamburg angelegt. Die Elbe-Werkstätten qualifizierten im Küchenbereich, die anderen drei Werkstätten entwickelten andere Ausbildungsgänge. Katrin Maak: „Nach wie vor qualifizieren wir nach demselben Konzept: Mit hohem Praxisanteil in Betrieben des ersten Arbeitsmarktes und eingestreuten Theorieblöcken. Das Besondere an Chance 24 besteht darin, dass diese Qualifizierung auch Beschäftigten aus dem Arbeitsbereich der Werkstatt offen steht. Sie müssen nur bereit sein, für diese Zeit mit einem niedrigeren Entgelt auszukommen. Am Ende läuft es meist auf einen ausgelagerten Werkstattplatz hinaus, in seltenen Fällen auch auf eine feste Übernahme.“

Der junge Portugiese Victor da Silva Vasco hat in diesem spanischen Lokal einen Wunscharbeitsplatz gefunden. Ob er ihn auf Dauer behalten wird, steht für ihn aber in Frage. „Vielleicht gehe ich irgendwann zurück nach Portugal“, sagt er. „Dort geht alles sehr viel gemächlicher und ruhiger zu als im hektischen Deutschland.“ Aber das klingt nicht so, als wolle er gleich morgen schon die Koffer packen. Dem La Taskita bleibt sein kreativer Kochassistent sicher noch lange erhalten. | db

Außenarbeitsgruppe bei der Volkswagen Original Teile Logistik GmbH

Anspruchsvolle Aufgaben in einem modernen Vertriebszentrum

Außenarbeitsgruppen gibt es bei den Elbe-Werkstätten an sehr unterschiedlichen Standorten, z.B. im Museum der Arbeit, in den Hochschulen Bergedorf und Berliner Tor oder bei der Firma Vibracoustic, einer ehemaligen Tochter der Phoenix AG. Jetzt kommt eine weitere Arbeitsgruppe hinzu. Angesiedelt wird sie bei der Volkswagen Original Teile Logistik GmbH in Norderstedt. Dieses Vertriebszentrum arbeitet für Volkswagen, Audi, Seat und Skoda. Seine Aufgabe besteht darin, mehr als 350 Vertragspartner schnell und zuverlässig mit Originalteilen und Zubehör zu versorgen.

Die Idee des Schwerbehindertenvvertreterers

Der Kontakt zu diesem Unternehmen kam zustande über Rainer Oest, Schwerbehindertenvvertreter und Betriebsrat des VW OTLG Vertriebszentrum Nord. Im Auslieferungszentrum Dieburg besteht schon seit vielen Jahren eine erfolgreiche Kooperation zwischen der örtlichen WfbM und der OTLG. Zwanzig Werkstattarbeiter sind in diesem Betrieb tätig. Rainer Oest, als Schwerbehindertenvvertreter für den Gesamtbetrieb zuständig, setzt sich dafür ein, diese erfolgreiche Kooperation auch auf die anderen Standorte zu übertragen. Den Anfang, so sein Vorschlag, sollte der Betrieb in Norderstedt machen. Bei der Geschäftsleitung fand er ein offenes Ohr und sie bemühte sich um Kontakte zu einer örtlichen WfbM.

Die Werkstätten in Norderstedt und Pinneberg winkten ab, die Elbe-Werkstätten zeigten sich kooperationsbereit. Hier nahmen sich die Altonaer Produktionsleiter Sven Sudmann und Jens Rabe der Sache an.



Auch der Weitertransport von Waren gehört zum Aufgabenbereich

Start mit drei Tätigkeitsfeldern

Schon sehr schnell war klar, dass in dieser Außenarbeitsgruppe Beschäftigte mit geistiger und psychischer Behinderung zusammenarbeiten sollten. Nach ersten Besichtigungen, Gesprächen und Vorüberlegungen entschlossen die Beteiligten sich zu schnellem Handeln: Schon im Februar 2010 sollte es das Projekt starten. Gemeinsam definierten die OTLG-Verantwortlichen und die EW-Betriebsleiter drei Tätigkeitsfelder:

- den Warenein- und -ausgang an der

LKW Rampe; Tätigkeiten: Umverpackung der angelieferten Teile, Neuetikettieren

- die Warenannahme am internen Güterbahnhof, an dem größere Autoteile angeliefert werden; Tätigkeiten: Umverpacken und Weitertransport
- die Reifenmontage, Tätigkeiten: Vorbereitung der Felgen, Entsorgung des Verpackungsmaterials.

Die mittelfristige Planung

Sechs Mitarbeiter sind für den Start ausgewählt, und auch der Gruppenleiter steht schon bereit. Walter Johannsen hat als Fachkraft in der Werkstatt Osnabrück gearbeitet und dort eine Doppelgruppe geleitet, die für die Firma Karman Cabrioverdecks hergestellt hat. Für 2010 ist die Ausweitung der Arbeitsplätze auf die volle Gruppenstärke von zwölf Plätzen geplant. Auf Dauer soll, wie in Kassel, eine Doppelgruppe entstehen. Als weitere Tätigkeiten sind die Hallenreinigung, saisonale Gartenarbeiten und das Wiedereinlagern von Rückläuferartikeln vorgesehen.

Die Bedingungen

Im Vergleich zu vielen anderen EW-Außengruppen weist diese Außenarbeitsgruppe eine Besonderheit auf: Die Mitarbeiter werden an unterschiedlichen Orten auf dem über 80.000 qm großen OTLG Gelände eingesetzt. Orientierungsfähigkeit, Flexibilität und Selbständigkeit sind also Voraussetzung. Als gemeinsamer Anlaufpunkt wird der Gruppe ein Sozialraum zur Verfügung



Die Autofelgen vor der Montage

stehen, „mit Fenstern“, wie Produktionsleiter Sven Sudmann ausdrücklich bemerkt. In den meist fensterlosen Lagerhallen der OTLG ist dies, wie er sagt, ein Privileg. Ihren Arbeitsweg nach Norderstedt müssen die Mitarbeiter nicht selbständig zurücklegen. Sie treffen sich am Betrieb Elbe 5 am Friesenweg und werden gemeinsam zu ihrem Arbeitsplatz befördert. Pünktlich zum EW-Feierabend um 15.30 h sind sie wieder auf dem Werkstatthof.

Kandidatensuche

Im Dezember absovierten die OTLG-Kandidaten einen ersten Schnuppertag in ihrem neuen Betrieb. Er verlief sehr erfolversprechend. Eine besondere Bedeutung hatte für die Mitarbeiter, dass sie von ihrer Firma Arbeitskleidung mit dem VW-Emblem gestellt bekamen. Die Erfahrungen mit anderen Außengruppen zeigen aber, dass sich an der Erstbesetzung noch einiges ändern wird. Werkstattmitarbeiter tun sich oft schwer, ihren angestammten Betrieb mit ihren Freunden und Gruppenleitern zu verlassen. Die OTLG-Ausschreibung fand bezeichnenderweise am meisten Resonanz bei den Mitarbeitern des Zeltmateriallagers, die ohnehin schon viel Zeit außerhalb der Werkstatt verbringen.

Der Einsatz des Betriebsrats

Auch auf Seiten der OTLG lief die neu angebaute Kooperation nicht ganz ohne Schwierigkeiten. Einige Mitarbeiter befürchteten, dass die Beschäftigung

von Werkstattmitarbeitern langfristig zum Verlust von Arbeitsplätzen führen könnte. Der Betriebsrat sprach diese Befürchtungen auf einer Betriebsversammlung offen an, referierte über die erfolgreiche Zusammenarbeit in Kassel und zeigte anhand von Beispielen, dass es hier nicht um die Verdrängung von Stammpersonal, sondern um Helfertätigkeiten und Entlastung geht. Diese Offenheit zeitigte Erfolg: Die OTLG-Beschäftigten nehmen die künftigen Kollegen aus der Werkstatt freundschaftlich in Empfang. Die Kooperation zwischen Elbe-Werkstätten und OTLG steht dank der Betriebsratsinitiative also unter einem günstigen Stern.

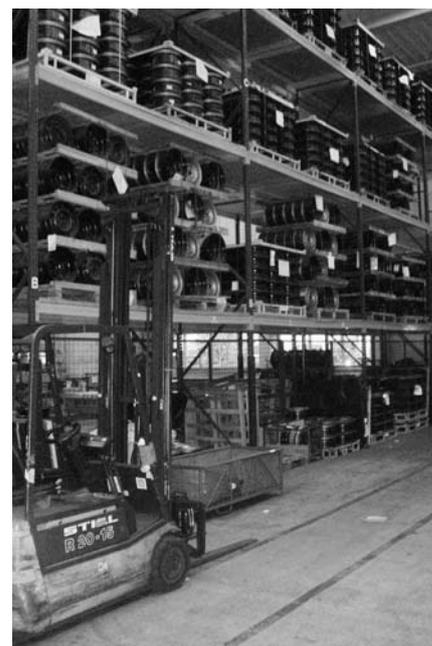
Firmen suchen die Kooperation

Dass Kooperationen dieser Art derzeit im Trend liegen, beweist die Tatsache, dass 2009 auch noch andere Firmen ihre Fühler in Richtung einer Kooperation mit den Elbe-Werkstätten ausgestreckt haben. Zu ihnen zählen u.a. ein namhafter Lampenhersteller, eine Bibliothek und ein Archiv. Auch mehrere gastronomische Objekte könnten die Elbe Werkstätten zurzeit übernehmen. Dies ist jedoch in aller Regel mit Kosten für Inventarübernahme, Miete etc. verbunden, außerdem sind die gastronomischen Anforderungen sehr hoch, so dass die Verantwortlichen solchen Angeboten eher skeptisch gegenüberstehen.

Win-Win-Situation

Die Verlagerung von Werkstattplätzen

in Betriebe des ersten Arbeitsmarktes, soviel scheint festzustehen, wird in den nächsten Jahren weiter voranschreiten. Diese Lösung ist eine Win-Win Situation für alle Beteiligten: Für die Werkstatt, die nicht selber ins unter-



Riesige Hallen - da ist es nicht leicht, den Überblick zu behalten!

nehmerische Risiko gehen muss, für den Betrieb, der zuverlässige Arbeitskräfte gewinnt und für die Beschäftigten, die wie normale Arbeitnehmer in Betrieben des Arbeitsmarktes tätig sind.

Fazit

Außenarbeitsgruppen sind nicht ganz einfach zu organisieren, aber sie sind, das zeigen die vielen und langjährigen Erfahrungen der Elbe-Werkstätten, ein Stück gelebte Integration. | db



Interview

Rita Jansen

„Normal“ ist das Vorhandensein von Unterschieden

Rita Jansen, Geschäftsleitung Rehabilitation und Personal der Elbe-Werkstätten, im Schwindelfrei-Interview

Rita Jansen, EW-Geschäftsleitung Rehabilitation und Personal, über das Thema „Inklusion“ und die damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Anforderungen.

SF: Frau Jansen, welche Stichworte verbinden Sie mit den Begriffen „UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen“ und „Inklusion“?

Jansen ...normal sein/ Normalität; Einbeziehung aller; Vielfalt; die gesellschaftliche Forderung, dass jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an der Gesellschaft teilzuhaben.

Respekt vor der Unterschiedlichkeit und Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen als Teil der menschlichen Vielfalt und des Menschseins.

Die einzelne Person ist nicht mehr gezwungen, nicht erreichbare Normen zu erfüllen; vielmehr ist es gesellschaftliche Aufgabe, Strukturen zu schaffen, in denen sich Menschen mit Behinderungen einbringen und auf die ihnen eigene Art ihre Leistungen erbringen können.

Die Grundaussagen der UN-Konvention sind schon von jeher Leit motive unserer Arbeit gewesen. Jetzt wird verstärkt der Fokus auf die Belange der Menschen mit Behinderungen gerichtet und hoffentlich

werden ihnen dadurch auch neue Entwicklungsbereiche ermöglicht. Zukunftsvisionen, und dazu gehört für mich auch die Inklusionsdebatte, sind wichtig und geben die mögliche Richtung in der Sozialpolitik vor.

SF: In der Werkstattgesetzgebung ist das Recht auf Arbeit festgeschrieben. Die UN-Konvention formuliert explizit das Recht auf einen Zugang zum Arbeitsmarkt. In der Konsequenz heißt das: Werkstätten müssen sich öffnen, der Zugang auf den Arbeitsmarkt muss garantiert sein. Ein schwieriges Unterfangen? Und: Wird damit nicht auch der „Werkstatt-Automatismus“, zum Beispiel für Abgänger von Förderschulen, durchbrochen?

Jansen Der Zugang zum Arbeitsmarkt sollte jedem Menschen offen stehen, ganz unabhängig von den individuellen Voraussetzungen. Und selbstverständlich gehe ich davon aus, dass sich Werkstätten für behinderte Menschen dieser Herausforderung stellen. Letztendlich ist dies unser gesetzlicher Auftrag. Die Elbe-Werkstätten sind seit vielen Jahren mit guten Konzepten und Angebotsformen offensiv und aktiv dabei, die Wege in den Arbeitsmarkt zu bereiten und zu unterstützen.

Schwierig wird dieses Unterfangen, wenn die Bereitschaft der Ar-

beitgeber aufgrund wirtschaftlicher Einschränkungen sinkt. Die Tendenz ist gerade in der jetzigen Zeit durch die Wirtschaftskrise noch deutlicher spürbar. Ohne zusätzliche Anreize für Arbeitgeber werden die Chancen noch geringer.

Der sogenannte „Werkstattautomatismus“ setzt meiner Meinung viel früher an: Wenn es nicht gelingt, durch geeignete und angepasste Lernmöglichkeiten in allgemeinen Kindergärten und Schulen den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen, werden die Möglichkeiten zur Teilhabe von vorneherein beschränkt bleiben.

SF: Wie wird sich nach Ihrer Meinung die Reform der Eingliederungshilfe entwickeln? Und: Halten Sie den theoretischen Anspruch von Inklusion vor dem Hintergrund der derzeitigen gesamtgesellschaftlichen Entwicklung überhaupt für umsetzbar?

Jansen Grundsätzlich ist die Debatte um Inklusion - das heißt, um die Anpassung der Systeme in der Eingliederungshilfe an die Bedürfnisse der Menschen und nicht umgekehrt - wegweisend. Ich gehe davon aus, dass sich die begonnenen Gespräche der Fachleute - der Betroffenen-Verbände und der Anbieter - in dem Bemühen, geeignete Lösungen zu finden, intensivieren und zu Anpassungen führen werden, die



als erste Schritte in die richtige Richtung führen.

Meine Befürchtungen beziehen sich auf den Kosteneinspardruck aufgrund der aktuellen Haushaltslage in Hamburg. Die Eingliederungshilfe muss sich von Grund auf reformieren und das ist ein langer Prozess.

SF: Welche Formen des „inklusiven Herangehens“ können Sie sich für die Elbe-Werkstätten künftig vorstellen? Kann man zum Beispiel die Werkstatt stärker als bisher auch für Andere öffnen, also bisher Werkstatt-„Ferne“ in die Werkstatt einladen, und auch in die andere Richtung - aus der Werkstatt heraus - Dienstleistungen für Andere anbieten?

Jansen Das ist genau der Weg, den wir uns gut vorstellen können und den die Elbe-Werkstätten verfolgen. Langfristig gesehen kann auch die Werkstatt als Arbeitsort, als sozialer Ort für andere, durchaus attraktiv sein. Ich kann mir sehr gut eine normale Werkstatt für alle, die besondere Bedarfe haben, vorstellen - unabhängig von Behinderung. Sozusagen ein Haus mit großen offenen Türen zum Hinein- und Hinausgehen.

SF: Aus dem Kreis der Beschäftigten heraus gibt es auch Stimmen, die da heißen „Inklusion schön und gut, aber ich fühle mich in der WfbM wohl und

möchte nirgendwo anders hin“.
Warum ist es für einige der Menschen mit Behinderungen besser, in der WfbM zu bleiben?

Jansen Viele unserer Beschäftigten haben den Wunsch und auch das Recht, in dieser für sie gesicherten Arbeitswelt tätig sein zu wollen. Werkstatt war und ist schon immer mehr als nur Arbeitsstätte. Hier findet der oftmals einzige soziale Kontakt statt mit einer Tagesstrukturierung und dem Erhalt eines regelmäßigen warmen Mittagessens, da die Möglichkeiten der Selbstversorgung nicht ausreichen.

Die überwiegende Zahl der Beschäftigten hat auch heute noch wegen Art oder Schwere ihrer Behinderungen kaum die Möglichkeit, eine reguläre Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. Dies ist nur mit einer besonderen Förderung, Betreuung oder Begleitung möglich. Ein regelmäßiges und unterhaltsicherndes Einkommen durch eigene Arbeit können sie nicht erzielen. Hier helfen die Werkstätten durch berufliche und persönlichkeitsbildende Förderung, einen gleichberechtigten Platz in unserer Gesellschaft zu erlangen.

Berufsfördernde, berufsbildende und solche Leistungen, die den behinderten Erwachsenen befähigen, seine Persönlichkeit zu entwickeln, stehen im Vordergrund. Das entscheidende arbeitspädagogische

und arbeitstherapeutische Eingliederungsinstrument ist die sinnvolle und individuell gestaltete Arbeit auf Arbeitsplätzen, die den Bedürfnissen, Interessen und Neigungen der Werkstattbeschäftigten entsprechen.

Vielen Dank für das Interview, Frau Jansen! | ks



Überblick und Transparenz statt „Datenwirrwarr“

Mittels NAVISION zu einer einheitlichen Datenbank

Warenwirtschaft“ ist - ebenso wie das Thema „Reha-Datenbank“ - ein Teilprojekt des Gesamtprojektes NAVISION innerhalb des PIER Holding-Konzerns und damit auch bei den Elbe-Werkstätten. Hintergrund: 2008 fiel die Entscheidung, künftig Microsoft Dynamics NAV (MSDNAV) Warenwirtschaft als Ersatz für das bisher bei den Elbe-Werkstätten eingesetzte System „Olymp“ einzuführen. Die Durchführung der beiden Teilprojekte liegt bei den Elbe-Werkstätten. Teilprojektleiterin für „Warenwirtschaft“ ist Bettina Roeseler, Betrieb Elbe 5 in Altona, Teilprojektleiter für „Reha-Datenbank“ Carsten Adden, Betrieb Elbe 6 in Bergedorf. Beginn der beiden Teilprojekte war Ende Oktober 2008.

Besseres Schnittstellenmanagement

In der Zwischenzeit wurde viel bewegt: Seit Jahresbeginn 2010 wird das Rechnungswesen aller Firmen der PIER Holding zentral mittels NAVISION von der zur PIER-gehörigen Pier Service & Consulting GmbH (PSC) verwaltet. Es ist die Basis für alle anderen Anwendungen, also auch der Betreutenverwaltung (Teilprojekt „Reha-Datenbank“) und der „Warenwirtschaft“ der Elbe-Werkstätten. Das Ziel ist, alle notwendigen Daten in einer übergreifenden, zentralen Datenbank zu verwalten, statt wie bisher dezentrale „Insellösungen“ zu nutzen. Automatisierung der Abläufe, Abbau von Redundanzen und die deutliche Verringerung von Schnittstellen ist das Ergebnis der zentralisierten Arbeitsweise.

Ziele des Teilprojekts „Warenwirtschaft“ sind unter anderem eine definierte, zentrale und funktionierende Stammdatenverwaltung für Kunden, Lieferanten und Artikel sowie der Einsatz im Ein- und Verkauf, in der

Produktion und bei der Lagerwirtschaft (Wareneingang, Lagerhaltung und Warenausgang). Mittels „Warenwirtschaft“ sollen künftig warenwirtschaftliche Prozesse präzise auszuwerten sein.

In der Reha-Verwaltung (Teilprojekt „Reha-Datenbank“) ist es mittels NAVISION künftig unter anderem möglich, alle relevanten Angaben zu den Beschäftigten in einer einzigen Datenbank zu dokumentieren und zu bearbeiten. Die Beziehungen zu anderen Adressen, wie etwa Ärzten oder Angehörigen, können verknüpft und beliebig erweitert werden. Fragebögen sind direkt in der Betreutenakte einsehbar und die Abrechnung mit den Leistungsträgern wird einfacher – über beliebige Zeiträume hinweg genauso wie in sich zeitlich überschneidenden Abrechnungsbereichen. Zu jedem betreuten Mitarbeiter können mehrere Konten und Dokumentationen hinterlegt werden, ob zum Thema Diagnosen, Medikamentenverwaltung, Leistungen oder Maßnahmen.

Insgesamt 18 Schulungen mit insgesamt rund 140 Teilnehmern – in einem ersten Schritt zunächst die Fachkräfte für Arbeit und Beruf (FABs) – hat Teilprojektleiter Carsten Adden zwischen Ende November vergangenen Jahres und Januar 2010 durchgeführt. Folgen werden Schulungen unter anderem für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, für den Medizinischen Dienst und für die IEP-Koordinatoren.

Die Einführung der Teilbereiche unter NAVISION erfolgte schrittweise: Nach Rechnungswesen, Betreutenverwaltung („Reha-Datenbank“) und „Warenwirtschaft“ – alle sind seit Jahresbeginn 2010 im „Echtbetrieb“ – bildete der Bereich Lohn und Gehalt Ende Januar 2010 den Abschluss. | ks

Die Elbe-Werkstätten sportlich gesehen **Rückblick auf das Jahr 2009**



Björn Müller, erfolgreicher Teilnehmer der Elbe-Werkstätten an den Schwimmwettkämpfen

Rund 125 Aktive beteiligten sich in 2009 an zahlreichen Turnieren, Wettkämpfen und Sportveranstaltungen aller Art. Die höchste Anzahl Elbe-Sportlerinnen und -Sportler verzeichnete der Hafencitylauf mit weiteren rund 140 sportlichen Kolleginnen und Kollegen.

Hier ein Überblick:

- 14. Februar Schwimmwettkampf in Barsbüttel
- 28. Februar Hockeylandesmeisterschaften in Pinneberg
- 24. – 26. April Landesmeisterschaft im Schwimmen in Flensburg
- 28. Mai Fußballturnier in Bremen
- 13. Juni Landessportfest in Lübeck
- 13. Juni Hafencitylauf in Hamburg
- 11. Juli Fußballturnier in Rickling
- 16. August Vattenfall Cycloclassics von Special Olympics in Hamburg
- 5. September Hockeyturnier „Treffsicher“ von Special Olympics in Hamburg
- 19. September Fußballturnier in Norderstedt
- 25. – 27. September Schwimmwettkampf von Special Olympics in Paderborn
- 10. Oktober Hockeyturnier beim Uhlenhorster Hockeyclub
- 7. November Tischtennisturnier der Elbe-Werkstätten in Bergedorf
- 7. November Hallenfußballturnier von Alsterarbeit in Hamburg
- 21. November Hallenfußballturnier der Glückstädter Werkstatt in Brokdorf

Höhepunkte waren das Jubiläum 25 Jahre Schwimmlandesmeisterschaften in Flensburg (April) sowie das Fußball-Hallenturnier der Glückstädter Werkstätten (November).



Die EW-Hockeymannschaft zwischen zwei Spielen



Lagebesprechung vor dem nächsten Einsatz



Britta Lüßenhoff, Betrieb Elbe 6, bei den Schwimmlandesmeisterschaften



Die erfolgreichen Schwimmerinnen und Schwimmer der Elbe-Werkstätten

25 Jahre Schwimmlandesmeisterschaften in Flensburg

Lange schon hatten die Schwimmerinnen und Schwimmer sich darauf gefreut. Am 24. April war es dann soweit: Mit einer Mannschaft von sieben Sportlerinnen und Sportlern von Elbe 1 und Elbe 6 machten wir uns Freitagmittag auf den Weg nach Flensburg. Zwei Tage mit Wettkampf, Feiern, Austausch mit Sportlern von anderen Werkstätten aus ganz Schleswig-Holstein und Hamburg lagen vor uns. In Flensburg angekommen, bezogen wir zunächst unser Quartier in der Jugendherberge und machten noch einen Stadtbummel mit anschließendem Essen in einem italienischen Restaurant.

Am Samstag ging es dann gemeinsam mit allen anderen Schwimmern auf ins Schwimmbad. Alle Schwimmer absolvierten ihre Wettkämpfe, wobei in diesem Jahr die Konkurrenz sehr groß war und unsere Mannschaft eine Silbermedaille und eine Bronzemedaille erreichen konnte. Am Abend fand dann das große Jubiläumsfest statt. Zunächst gab es ein leckeres Buffet und im Anschluss daran konnten alle, die wollten, das Tanzbein schwingen.



EW-Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Landessportfest in Lübeck



Vattenfall-Cyclastics mit Erik Zabel (l.)

Fußball-Hallenturnier der Glückstädter Werkstätten am 21. November 2009

Am 21. November 2009 fuhr unsere Fußballmannschaft auf Einladung der Glückstädter Werkstätten zum Hallenturnier nach Brokdorf. Gleich im ersten Spiel mussten wir gegen Vorwerk Lübeck, den Turniersieger des letzten Jahres, antreten. Ein toller Auftakt: Wir gewannen das Spiel mit starkem Einsatz 2:1. So motiviert, konnten wir den Gastgeber Glückstadt mit 4:1 schlagen. Auch das letzte Spiel der Vorrunde gegen Pinneberg gewann unsere Mannschaft 2:1.

Unser Spiel der Zwischenrunde gegen Itzehoe wurde am Ende durch ein Neun-Meter-Schießen entschieden: Spielstand 4:3 für die Elbe-Werkstätten und damit waren wir im Endspiel gegen Mürwik um Platz 1 und 2. Welch' Spannung!

Schon nach kurzer Zeit lag Elbe mit 1:0 in Führung. Doch kurz vor Spielschluss gelang dem Gegner der Ausgleich: 1:1. Die Anspannung der Fußballer konnte nicht größer sein: wiederum ein Neun-Meter-Schießen. Doch manchmal ist der Fußballgott ungnädig. Mit einem Tor Rückstand erreichten wir einen hervorragenden 2. Platz und damit die Silbermedaille.

┃ *Astrid Johannsen / Marion Parbs*



Treffer! Erfolgreicher Korbball-Wurf beim Landessportfest



Keine eigene Disziplin aber dennoch spannend: das Zuschauen bei anderen Mannschaften



Letzte Vorbereitungen vor dem Start

Meine Tätigkeit bei 53° NORD

Meilenstein auf dem Weg zum Arbeitsmarkt



Seit Herbst 2009 bei 53 Grad Nord - Sonja Schöffler

„Willkommen im Team!“ – so herzlich wurde ich im vergangenen Herbst bei 53° Nord begrüßt. Ich hatte schon im Büro des BBB in Elbe 4.1 öfter für den Verlag gearbeitet, Internet-Recherchen ausgeführt und Teilnehmermappen für Veranstaltungen gepackt. Nun stand im September 2009 der so genannte „LAG-Kongress“ an und es wurde spannend: Ich durfte mit vor Ort sein, die persönlichen Mappen an die vielen Teilnehmer ausgeben und diesen bei Fragen zur Verfügung stehen.

Bevor ich jedoch über meine Arbeit bei den „53ern“ berichte, vielleicht noch ein paar Worte zu meiner „Elbe-Karriere“ und wie es dazu kam: Im Jahr 2001 bekam ich meine erste Depression, nach einem schweren Schicksalsschlag 2004 zog mich eine weitere in so schwarze Tiefen, dass ich mich erst nach mehreren Jahren davon erholen sollte. Mit meinem 2002 erworbenen Uni-Abschluss in Französisch und Englisch konnte ich so natürlich nichts anfangen. 2007 sah ich ganz langsam wieder Land und guckte mir den Bürobereich in Elbe 4.1 an, in dem ich mich gleich wohlfühlte – ein gutes Omen.

Im Januar 2008 war dann ein Platz für mich frei. Meine Chefs, Simone Klees und Holger Panthen, erklärten mir unermüdlich die Tücken des PCs, ich war jedoch noch sehr vergesslich und unsicher.

Es sah zuerst nicht gut für meine Reha aus, da ich instabil war und exorbitant hohe Fehlzeiten aufwies. Nach einem sehr kurzen Krankenhausaufenthalt, der eine komplette Fehldiagnose entlarvte, kam jedoch die Wende. Ich habe dann im gesamten Jahr 2009 nur einen einzigen Tag gefehlt – und das aus körperlichen Gründen.

So wurde die Mithilfe bei 53° Nord erst denkbar. Auf eine Veranstaltung folgte gleich die nächste, die Tagung „Marketing-Strategien“ im Rieckhof, und hiernach lud mich Dieter Basener, der Verlags-Chef, ein, doch ganz bei 53° Nord zu bleiben. Die Entscheidung war für mich persönlich auf jeden Fall goldrichtig, zumal ein herzliches Miteinander herrscht.

Zuerst machte ich Urlaubsvertretung für meine Kollegin, inzwischen habe ich einen eigenen Arbeitsplatz. Zu meinen Aufgaben gehört vor allem die Arbeit rund um unsere Veranstaltungen: Ich bestätige die eingehenden Anmeldungen per Mail und erstelle die für uns relevanten Datensätze, um später die oben erwähnten Mappen packen zu können. Außerdem bestelle ich bei den Verlagen Bücher nach, die wir in unserem Medienversand an Kunden aus ganz Deutschland verschicken. Mit meiner Kollegin wickle ich den Versand auch ab, kontrolliere auch die Kontoauszüge. Ich arbeite hauptsächlich am PC und mache Sachbearbeitung.

Manchmal ist das Tempo ganz schön hoch, aber das ist gut so, bereitet mich dies doch auf mein nächstes Ziel vor, den ersten Arbeitsmarkt. Ich werde wohl, wenn diese Ausgabe der „Schwindelfrei“ erscheint, schon ein Mal wöchentlich in der neuen „Jobvision“-Gruppe sitzen, ansonsten weiter bei 53° Nord arbeiten. Ich bin überzeugt davon, dass die Arbeit bei „Elbe“ viel zu meiner Gesundheit beigetragen hat, wofür ich unendlich dankbar bin. So ist es inzwischen nicht mehr völlig utopisch, eines Tages „richtiges Geld“ für meine Arbeit verdienen zu wollen. Am liebsten wäre ich journalistisch tätig (ich darf ja schon mal üben!). Ich werde auf jeden Fall mein Bestes geben, damit es auch für mein berufliches Leben ein Happy End gibt.

! Sonja Schöffler

„Die Hauptsache ist, die Personen sind beweglich und sie haben ein ausdrucksstarkes Gesicht.“

Liebe Leserinnen und Leser des Magazins Schwindelfrei!

Dieser Bericht handelt vom „Atelier der Villa“, welches seit September einen eigenen Arbeitsbereich hat. Dort arbeiten Künstler wie Sven Freundt, Michael Lange usw. den ganzen Tag und die ganze Woche über. Bevor die Künstler in den Arbeitsbereich gewechselt sind, haben sie ein Praktikum im Atelier der Villa gemacht. Das dauerte einen Monat z.B. den ganzen Januar hindurch. Vorher gibt es ein Gespräch mit den Atelierleitern und Sozialpädagogen aber auch mit der Betriebsleitung.

So wurde ich auch angesprochen, ob ich nicht mal ein Praktikum im Atelier machen wollte. Es hat einige Zeit gedauert, bis ich mich entschlossen habe, dies zu tun. So habe ich im Januar 2010 mein Praktikum im Atelier der Villa gestartet und bin zu den normalen Arbeitszeiten im Atelier. Hier entstehen Bilder von Personen von mir. Erst mache ich Skizzen in ein Skizzenbuch, dazu kommt ein ausgedachter Text. Dann werden Personen ausgesucht, die auf die Leinwand sollen. Bewegung und Gesichtsausdruck sind anders als auf der Skizze. Dazu wird auch der Text geändert. Die Hauptsache ist, die Personen sind beweglich und sie haben ein ausdrucksstarkes Gesicht. Das ist Peter Heidenwag wichtig. Das mache ich auch so.

Neuer Berufsbildungsbereich im Atelier

Wichtig sind auch die Ausstellungen im Atelier der Villa. Bis zum 15. Januar war die Ausstellung „Zusammenspiel“ zu sehen – eine Ausstellung der Künstlerin Antje Bromma und der Künstler Thomas Beisgen und Anja Scheffler-Rehse. Beides sind Künstler vom Atelier der Villa. Viele Leute kamen zur „Finissage“, die am 15. Januar stattfand, mit einer Katalogpräsentation. Die nächste Ausstellung war am 25. Februar. Der Titel lautet: Design von Menschen mit geistiger Behinderung. Veranstaltet ist sie von EUCREA Deutschland und „Allerhand“, das ist die kreative Werk-

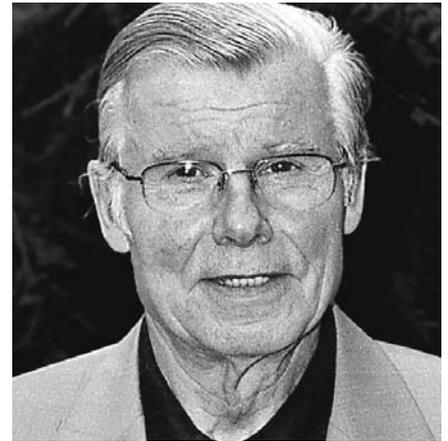


Rüdiger Frauenhoffer im Atelier der Villa, dem künstlerischen Bildungs- und Vermittlungsangebot der Elbe-Werkstätten

statt der gemeinnützigen Werkstätten Köln. Diese Ausstellung ist vom 1.-12. März in unserem Ausstellungs- und Projektraum Galerie der Villa zu sehen.

Ein neuer Bereich im Atelier der Villa ist der Berufsbildungsbereich (BBB). In diesem Bereich arbeitet eine bestimmte Gruppe zur bestimmten Zeit an bestimmten Tagen. Alles so wie in der Arbeitsgruppe. Es ist also immer was los im Atelier der Villa, das 2010 einen runden Geburtstag feiert, es wird nämlich 10 Jahre alt. Bis dahin ist es noch etwas hin. Natürlich kommt dann ein weiterer Bericht von mir über die Jubiläumsfeier.

Viele Grüße
Rüdiger Frauenhoffer



Fritz Schulz
Vorsitzender des Elternbeirats
der Elbe-Werkstätten GmbH

Aus dem Elternbeirat

Ausblick auf das Jahr 2010

Besonders zum Zeitpunkt des Jahreswechsels (zu dem dieser Beitrag geschrieben wurde) gehen unsere Gedanken in die Zukunft: Welche Lose wird das neue Jahr für uns bereithalten? Wie mag sich gar das neue Jahrzehnt gestalten? Inwieweit können wir (mit)gestaltend eingreifen? Zugegeben, wir müssen im Regelfall den Kreis unserer Einwirkungsmöglichkeiten ziemlich klein halten. Mag sein, dass er auf unsere Familien begrenzt ist. Aber schon dies kann viel bedeuten, sind wir doch alle jeweils Teil in einem vernetzten System.

Die wirtschaftliche Lage - sie wird ja als zunehmend sich wieder verbessernd beschrieben, obgleich die Haushaltslage auch in Hamburg dem total entgegensteht - kann ihre Wirkung auf unsere Familien haben. Ein sicherer Arbeitsplatz, eine zureichende Einkommenslage, eine ausreichende soziale „Abfederung“ sind Basisfaktoren für Lebensqualität. Womit wir denn in den engen Kreis die Elbe-Werkstätten GmbH mit ihrer Wirkung auf uns, die Beschäftigten und ihre Angehörigen, einbeziehen.

Schwierige Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt

Wir können dankbar vermerken, dass wir im Elternbeirat regelmäßig von Geschäftsführer Jürgen Lütjens darüber informiert werden, was sich bei „Elbe“ tut. Die Beschäftigungslage in den einzelnen Betrieben wurde von Jürgen Lütjens Ende Oktober 2009 als „gut“ beschrieben. Gleichwohl wollte er nicht ausschließen, dass wir „schwierige Zeiten“ kriegen könnten. Es gehe langsam aufwärts, und es könnte sein, dass wir erst in 2011 wieder den Stand von 2007 erreicht haben werden.

Die Vermittelbarkeit von Beschäftigten auf den ersten Arbeitsmarkt lässt zu wünschen übrig, sei im Grunde ein illusorisches Projekt. Selbst ein Gewährsmann diesbezüg-

licher Bemühungen, Prof. Zink in Karlsruhe, könne hier keine nennenswerten Zahlen vorweisen. Eine gewisse Zukunft dürfte bei den Außenarbeitsplätzen mit ihrer Bindung an die Werkstatt liegen, auch wenn es hier gegenwärtig eine gewisse Stagnation gebe.

Gerade auch unter sozialen Aspekten ist positiv zu sehen, dass sich „Elbe“ für neue Zielgruppen öffnet: Auf sogenannten „Dock“-Stationen (von „andocken“) werden nicht-beschulbare Jung-Erwachsene im Alter von 18 – 28 Jahren in kleiner Zahl an die Arbeitswelt herangeführt. Eine weitere Zielgruppe sind Menschen mit Folgen von Schädel-Hirn-Traumata. Hier wird es in diesem Jahr ein Zusammenwirken mit der Hamburger Werkstatt geben. Die für dieses Jahr von „Elbe“ vorzuhaltenden weiteren 40 Arbeitsplätze werden auch unter dem Gesichtspunkt der Gebäudekapazitäten (noch) verkraftbar sein.

Entgegen den Erwartungen sei die PIER Holding, dieses Überbau-Konstrukt von drei Hamburger Werkstätten für behinderte Menschen, noch keine Erfolgsgeschichte. Zu unterschiedlich sind die strategischen Ziele der betreffenden Werkstätten. Es stelle sich - so Jürgen Lütjens - nach drei Jahren die Frage: „Was will denn die Stadt damit eigentlich?“

Ralf Vogel, der Koordinator des neuen Fortbildungssystems (IFS) bei „Elbe“, gab in unserer Sitzung am 26. Oktober 2009 einen Überblick über die noch probeweise laufenden Projekte. In diesem Jahr wird bilanziert werden, auf dass bei „Elbe“ eine neue Fortbildungsära gestartet werden kann. Wir alle dürfen gespannt sein. Ralf Vogel konnte noch einflechten, dass es spezielle Fortbildungsangebote für das Personal gibt.

Jürgen Lütjens bekräftigte laufende Bemühungen auf dem Fortbildungssektor: Es gehe um ein „Lernen vom Besten“. | *Fritz Schulz*



Mal ganz schwindelfrei – Rita Jansen

Geschäftsleitung Rehabilitation und Personal der Elbe-Werkstätten GmbH

Ihre Selbsteinschätzung?

traditionell bewahrend	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input checked="" type="radio"/> <input type="radio"/>	initiativ kreativ
chaotisch unordentlich	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input checked="" type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	gewissenhaft organisiert
introvertiert reserviert	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input checked="" type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	extrovertiert gesellig
konfrontativ konfliktfreudig	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input checked="" type="radio"/> <input type="radio"/>	verträglich ausgleichend
gelassen ruhig	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input checked="" type="radio"/> <input type="radio"/>	temperamentvoll agil

Wie wichtig ist Ihnen...

Anerkennung?

Tut gut und ist für die Entwicklung und Motivation eines jeden Menschen sehr wichtig

Idealismus ?

in Maßen ja,Leidenschaft für eine Sache entwickeln ist mir näher

Konfrontation?

Wenn die Möglichkeit zur Lösung oder Verbesserung der Situation dies erforderlich macht, ansonsten halte ich mich eher an Argumentation und Überzeugung

Mut?

Mal was wagen, Veränderungen vornehmen, dafür braucht es auch Mut

Wechsel?

Tut gut und hält flexibel

Bitte ergänzen Sie:

Werkstatt ist...

eine gute Idee, mit super Arbeitsplätzen, auch für mich

Familie bedeutet mir...

Ausgleich, Rückhalt und „Jung bleiben“...

Glück ist...

die innere Balance

Angst habe ich vor...

vor zu steilen Bergen und Abhängen...

Für die Zukunft wünsche ich mir...

weiterhin Energie mit mehr Gelassenheit

Kurz und knapp:

Ihr größter Erfolg?

Auch in stürmischen Zeiten den Kurs nicht zu verlieren

Ihre größte Niederlage?

Na, da will mir doch gar nichts einfallen

Was regt Sie auf?

Ignoranz und Besserwisserei

Was motiviert Sie?

Wertschätzung und Sinnhaftigkeit

Ihr Motto?

Der Weg ist das Ziel

Drei Fragen zum Abschluss:

Ihr Lieblingsessen? Pasta jeglicher Art

Ihr Lieblingsbuch? Wassermusik von T.C. Boyle

Ihr Lieblingsswitz? leider behalte ich Witze nie

Vielen Dank, Frau Jansen

Das Leben schreibt die schönsten Geschichten. Wahre Begebenheiten aus dem Werkstatt-Alltag mit Rolli, Auge, Tine und Tulpe

Die neuen „Schwindelfreien“

Geschichten aus der Werkstatt künftig als Comic

Dürfen wir Ihnen die neuen „Schwindelfreien“ vorstellen: Roland, genannt „Rolli“, ist gehbehindert und sportbegeistert. Er ist die Sportkanone der Truppe. „Auge“ ist ein sehbehinderter älterer Herr, der mit einer guten Portion Mutterwitz, Neugierde und einem großen Schalk im Nacken ausgestattet ist. Er hat sich das Kindliche bewahrt und ist der Spaßvogel der vier. Sein Spitzname „Auge“ wurde ihm verpasst, weil er aufgrund seiner übrigen überaus geschärften Sinne bei Anderen oft den Eindruck hinterlässt, er könne „sehen“. „Tine & Tulpe“ sind zweieiige Zwillinge mit Down-Syndrom. Tine (Kantine) ist Köchin. Tulpe ist Gärtner. Beide haben ein sehr inniges Verhältnis zueinander. Sie gehen sowohl mit Menschen als auch mit Tieren und Pflanzen sehr liebevoll um. Sie sind der ruhende Pol der vier Freunde.

Anekdoten, die das Leben schreibt

Rolli, Auge, Tine und Tulpe sind die Hauptfiguren des neuen Schwindelfrei-Comics. Künftig wollen wir in jeder Ausgabe Anekdoten aus dem „Elbe“-Werkstatteleben szenisch in Bilder umsetzen. Und wer denkt, die Anekdoten seien frei erfunden, irrt! Die hier dargestellte Geschichte „Mit der Luxus-Jacht über den Bodensee“ hat sich vor einigen Jahren tatsächlich während einer Freizeit so zugetragen – das Leben schreibt doch die schönsten Geschichten!

Schöpfer des neuen Schwindelfrei-Comics „Die Schwindelfreien“ ist Michael („Mikel“) Kiessling, 39 Jahre alt, nach eigener Aussage „gebürtiger Kiezjunge“ und wohnhaft in Hamburg-Altona. Als freischaffender Designer und Kunstmaler hat Kiessling unter anderem in Spanien

und Portugal gearbeitet. Seine künstlerische Bandbreite ist groß: Er macht Illustrationen, malt Ölbilder, zeichnet Graffiti und eben Comics. So stammt auch das neun mal sieben Meter große Graffiti „Was ihr könnt können wir schon lange“ am „Spänebunker“ des Betriebes Elbe 6 in Bergedorf von Michael Kiessling.

Bis zu seiner Arbeit am „Spänebunker-Graffiti“ hatte Michael Kiessling keine engeren Berührungspunkte zu Menschen mit Behinderungen. Das hat sich allerdings geändert: „Die direkte Reaktion der Behinderten auf mein Elbe 6-Graffiti hat mich sehr beeindruckt“, so Kiessling. „So unverstellt und ehrlich habe ich vorher noch kein feedback bekommen. Das hat mir gefallen!“ Deshalb freut sich Michael Kiessling darauf, künftig in der Schwindelfrei Anekdoten und Geschichten aus der Elbe-Werkstatt in Bilder umzusetzen. „Mehr über Michael Kiessling unter: www.mkg.name“

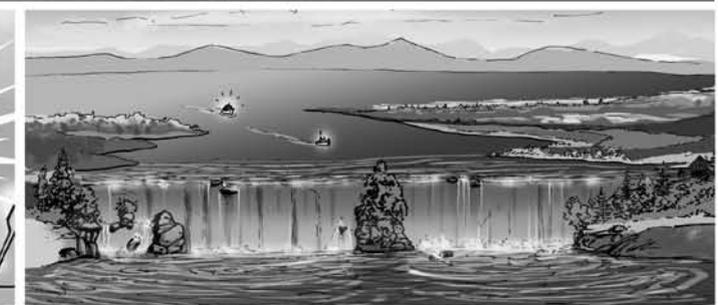
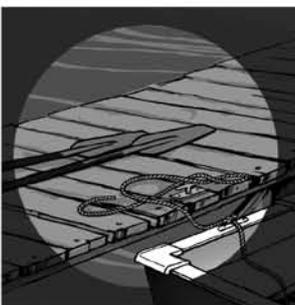
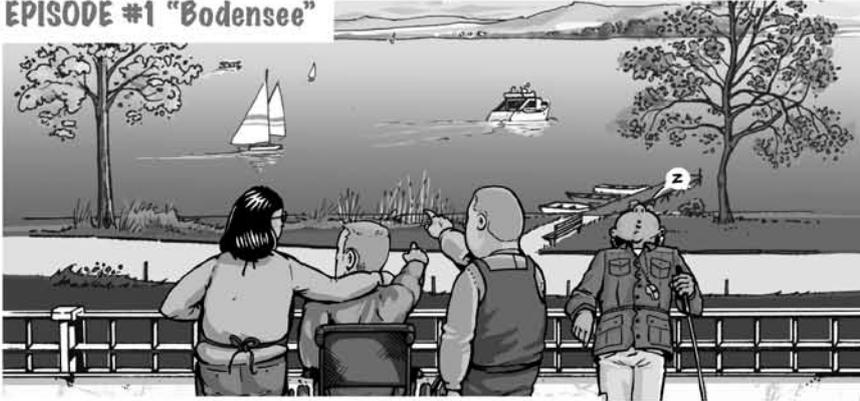
Wer durch eigene Erlebnisse und Geschichten aus den Elbe-Werkstätten zur Fortsetzung der „Schwindelfreien“ beitragen möchte, kann sich bei der Schwindelfrei-Redaktion melden: schwindelfrei@ew-gmbh.de | ks



DIE SCHWINDELFREIEN

EPISODE #1 "Bodensee"

Comic by www.mkg.name ©2010





Musik – Demenz – Begegnung

In diesem Buch erläutern vier erfahrene MusiktherapeutInnen die neurologischen, biografischen und psychodynamischen Hintergründe der Arbeit mit Menschen mit Demenz. Was bedeutet Musik für kognitiv veränderte Menschen in Pflegeheimen? Wie lässt sich ihre Kontaktfähigkeit einschätzen, um daraus eine angemessene therapeutische Begleitung abzuleiten? Wie erwächst aus einem therapeutischen Setting eine Begegnung auf Augenhöhe?

Viele Fallbeispiele und eine beiliegende DVD vermitteln Einblicke in die Arbeit und erhellen die Vielfalt der Zusammenhänge zwischen Musik, Demenz und Therapie. Überraschende, kreative und humorvolle Seiten der Arbeit mit Menschen mit Demenz rücken dabei ins Blickfeld.

Dorothea Muthesius / Jan Sonntag / Britta Wärme / Martina Falk

Musik – Demenz – Begegnung

(mit DVD)

Musiktherapie für Menschen mit Demenz

Spielzeit der DVD: 1h 16min

335 Seiten, 36,90 Euro, ISBN 978-3-940529-55-8, Bestellnr. 00155

„Ich spreche für mich selbst“

Menschen mit Demenz sind nach landläufiger Vorstellung alt, pflegebedürftig und hilflos. Das ist ein völlig schiefes Bild. Es wird viel über Menschen mit Demenz gesprochen, aber wenig mit ihnen. Auch und gerade, wenn es um die Frage geht, wie sie unterstützt werden können. Das ist ein gesellschaftliches Armutzeugnis. In diesem Buch ergreifen Menschen mit Demenz das Wort. Sie artikulieren Wünsche und Forderungen, an das unmittelbare soziale Umfeld und an die Gesellschaft. Auch Stimmen aus Ländern, in denen bereits eine organisierte Selbstvertretung von Menschen mit Demenz existiert, wurden in den Band aufgenommen.

Ein inspirierendes und aufrüttelndes Buch. Es wird seinen Beitrag leisten, dass zukünftig mehr Menschen mit Demenz mitreden, wenn es um ihre Belange geht.

Demenz Support Stuttgart (Hrsg.)

»Ich spreche für mich selbst«

Menschen mit Demenz melden sich zu Wort

162 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-940529-54-1, Bestellnr. 00154

Fachpflege Psychiatrie

Eine umfassende Betreuung, Begleitung und Behandlung von psychisch kranken Menschen braucht qualifizierte, engagierte und menschlich kompetente professionelle Pflegekräfte. Die Autorin vermittelt in diesem Band das gesamte relevante Wissen, das für die psychiatrische Fachweiterbildung erforderlich ist. Klar strukturiert werden alle im Curriculum vorgesehenen Themen erörtert. Der Beziehungsaufbau zu den PatientInnen, die gezielte Beobachtung, die Strukturen der psychiatrischen Versorgung und das vernetzte Arbeiten finden besondere Berücksichtigung.

Ein ideales Lehrbuch und ein Leitfaden durch die Weiterbildung Fachpflege in der Psychiatrie, der sich auch als Nachschlagewerk für ExpertInnen eignet.

Hilde Schädle-Deiningner

Fachpflege Psychiatrie

Reprint der Ausgabe von 2006 im

U&F Verlag

85 Abb., 10 Comics

462 Seiten, 39,90 Euro, ISBN 978-3-940529-56-5, Bestellnr. 00156

Buchtipps



Alle Bücher sind zu bestellen bei:

Mabuse-Verlag GmbH

Tel.: 069-70 79 96-16, Fax: 069-70 41 52

info@mabuse-verlag.de



Aus der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser, mit (noch) winterlichen Grüßen und dem Dank an alle, die zum Gelingen dieser neuen Ausgabe beigetragen haben, verabschiedet sich das Redaktionsteam der Halbjahresausgabe 2009/2010 von Ihnen. Falls Sie Fragen, Kommentare oder Anregungen zum Magazin der Elbe-Werkstätten haben, schreiben Sie uns: <mailto:schwindelfrei@ew-gmbh.de> schwindelfrei@ew-gmbh.de. Die nächste Ausgabe erscheint im Sommer 2010. Bis dahin wünschen wir Ihnen eine gute Zeit!

Herzliche Grüße

Ihre Schwindelfrei Redaktion: Karen Schierhorn, Dieter Basener

Barrierefreies Reisen

Tipps der Schwindelfrei-Redaktion

Frühjahr und Sommer stehen vor der Tür, die „schönsten Wochen des Jahres“ wollen rechtzeitig geplant sein. Folgende Anbieter sind Experten für „barrierefreies Reisen“.

www.runa-reisen.de

Hier organisieren Touristikprofs und Menschen mit Behinderung zusammen barrierefreien Urlaub für Rollstuhlfahrer. Buchbar sind Reisen zu innerdeutschen Zielen, in viele Länder Europas, nach Ägypten und sogar an den Polarkreis. In der Rubrik Anfrage hinterlassen Reisewillige ihre Daten zu Wunschtermin, Ziel, Art ihrer Behinderung, Bedarf an Assistenz oder Leih-Hilfsmitteln – und erhalten dann ein unverbindliches Angebot.

www.weitsprung-reisen.de

Das Reisebüro bietet seit über zehn Jahren Bus- und Flugreisen für Menschen mit Behinderungen an. Etwas Besonderes ist die Reisebegleitung, die mit im Hotel wohnt, nach einem Schlüssel von 1:2 arbeitet und bei Hin- und Rückreise hilft. Die Assistenz am Urlaubsort gilt auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten und unterstützt bei Mobilität oder Hygiene.

www.home.lebenshilfe-tours.de

Lebenshilfe Tours, eine Arbeitsgruppe verschiedener Reiseveranstalter der Lebenshilfe, bietet Reisen für Menschen mit Lernschwierigkeiten an. 15 Veranstalter aus ganz Deutschland nehmen bereits teil. Die Angebote sind zum Teil recht günstig, da es die Möglichkeit gibt, Zuschüsse zu beantragen.

Impressum

Redaktion	Dieter Basener (<i>db</i>), Karen Schierhorn (<i>ks</i>)
Layout	GLOBOLI, Jessica Frische
Fotos	Dieter Basener, Karen Schierhorn, Jörn Hustedt, German Pump, Hamburger Werkstatt, Winterhuder Werkstatt, Jens Bukowski, Marion Parbs, Astrid Johannsen, Peter Heidenwag, Jan-Ernst Lorenzen, Axel Nordmeier, Simone Klees, Isadora Tast, Uschi Tisson
Titelfoto	Axel Nordmeier
Druck	Offset-Druckerei der Elbe-Werkstätten GmbH
Auflage	4.200 Exemplare
Anschrift	Elbe-Werkstätten GmbH, Redaktion Schwindelfrei, Nymphenweg 22, 21077 Hamburg, Telefon: 040/760 19-211, Telefax: 040/760 19-288
E-Mail	schwindelfrei@ew-gmbh.de
Internet	www.ew-gmbh.de

Autoren

Jens Bukowski, Krankenpfleger im Betrieb Elbe 1
Lisa Fischer, Nicole Ochodlo, ehemals Erzieher-Praktikantinnen im Betrieb Elbe 1
Rüdiger Frauenhoffer, Beschäftigter im Betrieb Elbe 5
Cosima Hansen, ehemals Öffentlichkeitsarbeit Hamburger Werkstätten
Peter Heidenwag, Leiter „Atelier der Villa“ im Betrieb Elbe 5
Gundula Hildebrandt, Projektentwicklung Elbe-Werkstätten GmbH
Rita Jansen, Geschäftsleitung Rehabilitation und Personal der Elbe-Werkstätten
Astrid Johannsen, Sozialpädagogin im Betrieb Elbe 6
Martin Klemenz, Zivildienstleistender im Betrieb Elbe 1
Jan-Ernst Lorenzen, FAB/BBB Holz im Betrieb Elbe 5
Jürgen Lütjens, Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten
Anke Ostermann, Sozialpädagogin des Betriebes Elbe 2/2.1./3
Kai-Uwe Paulsen, Beschäftigter im Betrieb Elbe 1
Marion Parbs, Krankengymnastin im Betrieb Elbe 1
Johannes Plomitzer, Beschäftigter im Betrieb Elbe 5
German Pump, Betriebsleitung Produktion im Betrieb Elbe 6
Gino Rohrer, Beschäftigter im Betrieb Elbe 2/3
Sonja Scheffler, Beschäftigte im Betrieb Elbe 4.1
Fritz Schulz, Vorsitzender des Elternbeirats der Elbe-Werkstätten
Kai Storm, Referent Unternehmenskommunikation/Projektmanagement der Winterhuder Werkstätten GmbH
Jürgen Straub, FAB/VM im Betrieb Elbe 1
Uschi Tisson, freie Journalistin
Beate Toplu, Beschäftigte im Betrieb Elbe 4.1
Ralf E. Vogel, Sozialpädagoge im Betrieb Elbe 6, Projektleiter IFS
Elisabeth Zekorn, Beschäftigte im Betrieb Elbe 5

Was macht Ihnen Spaß an Ihrer Arbeit?

Schwindelfrei befragte Beschäftigte auf ausgelagerten Arbeitsplätzen.



Victor da Silva Vasco



Sonja Schöffler



Marcel Spitzer



Helder Ribeiro

Victor da Silva Vasco: „Koch ist mein Traumberuf. Dabei kann ich vieles ausprobieren. Ich bin manchmal selber erstaunt, was mir alles gelingt.“

Marcel Spitzer: „Ich arbeite hier gerne weil das Essen so lecker ist.“

Sonja Schöffler: „Die Entscheidung war für mich persönlich goldrichtig. Manchmal ist das Tempo ganz schön hoch, aber das ist gut so, bereitet mich dies doch auf mein nächstes Ziel vor, den ersten Arbeitsmarkt.“

Andreas Grunert: „Ich wollte neue Erfahrungen sammeln und es ist außerhalb ein anderes Arbeiten als in der Werkstatt. Außerdem wollte ich gerne in der Küche eines Kindergartens arbeiten und finde es spannend, aus wie vielen verschiedenen Ländern die Kinder kommen.“

Helder Ribeiro: „Ich arbeite lieber außerhalb der Werkstatt, weil mir der Arbeitsplatz hier gut gefällt, die Kolleginnen sehr nett sind und mir die Arbeit Spaß macht.“